P.o.germ.
345
k

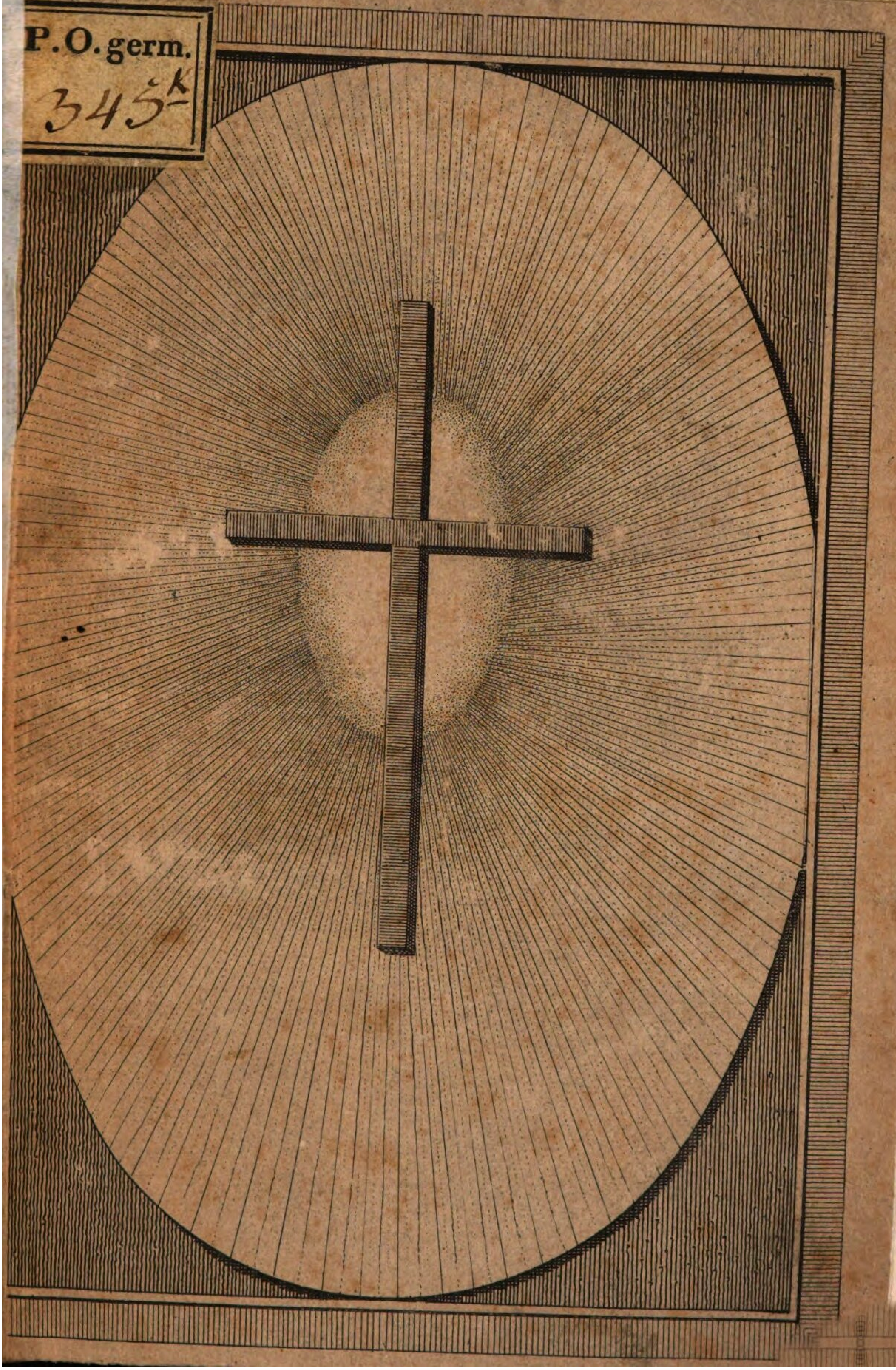
P. o. germ. 345 K

<36630150770016

<36630150770016

Bayer. Staatsbibliothek

P.O.germ.
345k



P. o. germ. 345 k

Falk

Poet. German.

Falk.

Johannes Falk's

Liebe, Leben und Leiden

in Gott.

Johannes Falk's Liebe, Leben und Leiden in Gott.

Zu

Luthers Gedächtniß

herausgegeben

von

einem seiner Freunde und Verehrer

im Jahr unseres Herrn

1817.

Altenburg,

verlegt's F. A. Brockhaus.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

1.

Von dem eigentlichen Ich des Menschen und dessen Untergang in einem seligen Wir.

Als der Herausgeber im Maimond dieses Jahres zwischen der Ilm und Saale einige herrliche Tag mit seinem Freunde, dem edlen Dichter, verlebte, theilte dieser, unter andern reichen, ungedruckten Erzeugnissen seines Geistes und Gemüths, ihm auch vorliegende zwei Gedichte mit. Da sie den ernsten und großen Bildungsgang eines uns allen befreundeten, oft genannten und eben so oft verkannten Individuums gleichsam sinnbildlich darstellen, und die in denselben auf Luthers Wege, d. h. durch Geistesfreiheit, gefundene und lebendig

ausgesprochene Ansicht, als freies Ergebniß eines nicht nur nach Wahrheit ringenden, sondern durch Auffindung seines ewigen Centrums auch in sich beruhigten Menschengeistes, eben ein Wort zu seiner Zeit schien: so bat er um die Erlaubniß, sie zu Luthers Gedächtniß herausgeben zu dürfen und erhielt sie, mit dem Beding, die Gründe, welche ihn zu dieser Bitte bestimmt, in einem Vorwort darzulegen. Andere Rücksichten haben weder seinen Freund, noch ihn geleitet, wie hinsichtlich des letztern die beigedruckte Vorerinnerung, für erstern aber die Sache selbst und seine allem und jeglichem Erdending, folglich auch dem Ruhm, als Schall, Spreu und Rauch und Gespräch an den Abendthüren, abgewonnene Ansicht beurkunden und beglaubigen mag. —

Mühen und freuen wir uns schon, durch Granite, Pflanzen u. s. w. dem innern Bau, der äußern Form, der Geschichte und Wandlung der Natur, wie ihrer in genauester Stufenfolge entwickelten Erzeugnisse nachzugehen, ja sie gleichsam, was eben zu einer recht organischen Auffassung nö-

thig ist, geistig durchzuleben, wie sie ja selbst in diesen Erzeugnissen vom geflügelten Blumensamen bis zum Vogel, vom Steine bis zu uns herauf sich durch- und auslebt: welch eine viel erfreulichere, ja wie fast aller Freuden Krone, die eine Anschauung von Pflanze, Vogel, Fisch ꝛc. dir so nun und nimmermehr gewähren kann, drückt es, o Mensch, auf dein Haupt, wenn du deiner eignen Geschichte in der Natur eines kräftigen Mitbruders, der das Herz hatte, sich und dein und sein Geschlecht auszusprechen, leise und ahndungsvoll auf die Spur kommst! Schon um der selbstvergessenen Hingebung willen muß es dir Genuß seyn und Belehrung, der Führung des innern Menschenengels, oder vielmehr seiner wieder und wieder beginnenden Klage, durch die finstern Leibes- und Lebenswege, seinem leisen Hinsehnen und Heimeln nach dem lichten Freudenreiche, woraus ihn der Freiheit Uebermuth verbannte, an der Thür eines verlorenen Paradieses zu lauschen. Denn, wer du auch seist, du bist noch sehr blind und ein Halbthier, Freund! so lange deinem erdwärts hangenden, grasenden Haupte

jene Wiesen des ewigen Vergnügens, auf welchen sich ein Plato so selig erging, nicht offen stehen. Gewiß und wahrhaftig, je weniger die leichtsinnige, vielfach zerrissene, zerstreute und übermüthige Welt an eine solche Führung denkt oder glaubt, desto furchtbarer schwebt sie mit ihrem Richtscheit über unser aller Häuptern — das verlorene, das auf der Insel Helena verrechnete mit eingerechnet — und desto verdienstvoller mag es seyn, Beispiele aufzustellen, an welchen diese leise Führung unwidersprechlich klar wird — ob vielleicht so noch der zerführte Sinn gesammelt, der erstorbene wieder geweckt werden könne!

Ueberhaupt steht jetzt das europäische Zeit- und Menschenleben an einem großen furchtbaren Wendepuncte. Die politischen Staatskünstler hatten ein Paradies auf Erden versprochen und die allzuleichtgläubigen Völker nahmen sie leibhaftig beim Wort. Aber durch die schwarze Erde läuft ein so breiter Riß, daß ihn kein contrat social mit seinen Spinnenweben, keine, auch nicht die weiseste lykurgische und solonische Gesetztafel ausfüllen oder zudecken

kann. Gott hat Frankreich Lügen gestraft und die, so alles vom Sichtbaren, nichts vom Unsichtbaren erwarten, werden sehen, daß er auch Teutschland Lügen strafen wird, ja muß, wenn wir fortfahren, mit dünkelhafter Afterweisheit uns, und nicht Ihm, die Ehre zu geben. Deßhalb will ja auch wol ein heiliger Bund eintreten. In ihm liegt, im frommen Gegensatz mit jener unfrommen Nationalversammlung, die Gottes Daseyn durch ein Decret festzustellen für nöthig erachtete, das demüthigende Geständniß stillschweigend ausgedrückt, daß es mit der Gesetzgebung aller Priester der Themis Null sei, wofern nicht ein ewiger Hohepriester sie heilige.

Und wer ist dieser Hohepriester?

Fragt ihr die Schriftgelehrten, was sie von unserer Zeit halten, so werdet ihr hören, daß sie selbstgefällig des Rühmens und Preisens ihrer oft eingebildeten Vorzüge gar kein Ende finden. Da werden sie euch — auch die leider an ihren Früchten erkannte Aufklärungswuth, wie billig, beseitigt, — von der Wiederbelebung und den staunenswer-

then Fortschritten in allerlei Künsten und Wissenschaften erzählen, von den Eroberungen, welche der freie, sein selbst genesene Geist in jeglichem Gebiet der Gelehrsamkeit und Künste gemacht. Und wahr ists, es hat besonders der Teutsche mit seltener Bescheidenheit, Geist, Fleiß und Glück Felder des Wissens urbar gemacht, welche lange brach und mit Unkraut überwachsen lagen; bis an die Quellen der Urwelt, bis zu der ursprünglichen Formel des Lebens, die ihm und Allem das Daseyn gab, ist er kühn und mühselig vorgedrungen, dort am Urquell zu schöpfen und übersieht und ordnet nun die gewonnene Ausbeute mit seltenem Scharfsinn. Dazu schnell, ja hastig, wie das Leben der heutigen Welt überhaupt, ist der Umtrieb des Wissens. Naturwissenschaft und Ethik sind zu einer seltenen Höhe und Reife gediehen, so daß man bereits Anstalt macht, die Haushaltbücher zu schließen und die Ernte zu beliebigem Gebrauch in die Scheuern einzusammeln. Alles gut! Alles schön! Aber mit einem scheuen zaghaften Blick auf die Encyklopädie, den Zeitpunct ihrer Erscheinung und

die Folgezeit, wiederhole ich meine Frage: wer ist denn dieser Hohepriester?

Die Gottesfurcht ists, die Furcht vor dem ewig Unsichtbaren, ohne welche das zeitlich Sichtbare, Staat genannt, jeden Augenblick schimpflich zu straucheln Gefahr läuft, wie die vergebliche mechanische Anrufung und Ablegung von Eidesformeln da, wo die Furcht vor Ihm in einem ausgearteten Volk verschwunden ist, auf das kläglichste an den Tag legt. Darum also behaupte ich, ihr, die ihr die Welt so sinnreich in euren Staaten zu gliedern und in neue unerhörte Formen, wie Kerzen zum Hausgebrauch, umzugießen trachtet, ihr kennt weder Ihn, noch die Welt. Wir armen Seelen! Ihr macht uns so glücklich — auf dem Papier, mit euren Gesetzen, die, wie etwas anders eingerichtete Sägemühlen, mit hölzernem Arm ihre Bretter zu Schocken und Dutzenden herunter sägen, und, kommt von ungefähr ein Kind darunter, es ebenfalls unbarmherzig in Stücke zersägen, sich damit entschuldigend, sie hätten es eben auch für ein Brett angesehen. Gleichwohl fühlen Manche,

die im Besitz aller jener erwähnten Herrlichkeiten und ihrer Meister sind, woran sie einen großen Theil ihres Lebens und ihrer Kraft gesetzt haben, eine solche Unruhe und Leere, daß sie wohl gar an diesen Herrlichkeiten verzweifeln und andern Quellen nachgraben, um nur den dürren Hunger — vielleicht wieder an Quecken und Wurzeln! — zu stillen. Und man möchte von einem höhern Standpuncte aus sagen: Allerdings! Denn am Ende sind ja doch Wissenschaft und Kunst nur das Tasten und Fühlen nach dem Urseyn und wahren Leben, nur ihr Scheinbild, nicht das Urseyn und Leben selbst, bis an dessen Schwelle das rechte eingeborne Wissen zwar auch vordringt, aber nur, um vor ihm niederzufallen und anzubeten, nur um in ihm sich selbst und Alles auflösend zu vergessen und zu versenken, oder, wie unser Dichter im Gespräch sich ausdrückt, „eine fromme Dienstmagd Gottes zu werden und getrost den Kindermantel umzunehmen, mit Vergessung aller Vorzüge der Schönheit und des Verstandes, damit bald ein Engel, sich solcher Demuth erfreuend, auch für uns den seinen zurecht

lege;" dergestalt, daß unser Leben eigentlich ein Sich-halten-lassen zwischen Himmel und Erde wäre, ein Aufschweben, oder Aufgehobenwerden mit Engelarmen über die Erde in den Himmel empor, ja eine Ausgleichung beider in einem Dritten, wo ein neuer Himmel eine neue Erde bedingt, mithin eine Wandelung und Wiedergeburt, worin wol, recht verstanden, das Seufzen aller Kreatur, mithin alles in der Pflanzen-, Thier- und Menschenwelt sichtbar Unsichtbare begriffen seyn möchte. Diese Wiedergeburt aber ist ein in der Seele aufleuchtender Blitz und ihre Entwickelungs- und Fortbildungsmomente sind, gleich allem Leben, Bilden und Gebären, als Durchgang des Göttlichen durch die Zeitleiden, mit großen Wehen und Kämpfen verbunden, welche jedoch durch eine innere, eben erst wieder gewonnene, begeisternde Kraft bestanden, somit vernichtet und in den heitern Frieden aufgelöset werden, welcher diese Kraft, oder besser zu sagen, dieses Wort des Lebens und der Liebe selbst ist. Und das ist denn auch das eigentliche Ich, das selige Wir, der himmlische Hohepriester,

der die Welt heiliget; derselbe, den die mit leeren Formen beschäftigten Priester der Themis und Gesetzgeber — aber bis jetzt nur stillschweigend — anrufen. Er ist längst in die Welt gekommen; nur durch Ihn besteht die Welt und noch nie ist Er ungestraft verläugnet worden. Jedem von uns ist ein innerer und ein äußerer Mensch mitgegeben. Untergang im Ich bildet den äußern, Aufgang in einem seligen Wir den innern Menschen. Lieblosigkeiten gegen Andere sind Versündigungen an unserm eigentlichen Ich, dem, seiner ewigen Natur gemäß, alle zeitlichen und räumlichen Unterscheidungen fremd sind. Denn das innere Leben des Menschen hat eigentlich und an sich, als Eins aus dem Einen, als seliges Wir, das weder Ich noch Du zu einander sagt, das weder zittert noch friert, weder zweifelt noch verzweifelt, weder hofft noch verzagt, weder Blume, Vogel, noch Mensch ist, wiewohl es sich allen zeitlichen Verkleidungen geduldig und leidsam unterwirft, trotz den Beeinträchtigungen, die es dabei erfährt, dennoch keine Geschichte. Es ist vielmehr nur der lichte Him=

melsgrund, worauf die äußere, dunkle Erdengeschichte aufgetragen ist, auf welchem es das gesammte Spiel seines Entstehens und Vergehens abspielt, indeß es, als ursprüngliches, ewiges Leben und Licht, durch alle Momente individueller Verfinsterung als Liebespuls sehnend beharrt, jeden Wechsel unsichtbar durchathmet, gleichviel ob demüthig und in sich hinein bewußtlos leidend, oder erhaben und bewußt aus sich hinauswirkend. In beiden Zuständen läßt sich ein Engel zu Grund, und wird in mannichfaltiger Verwandlung an ihr erprüft. Daher hat Göthe irgendwo sehr tief und treffend Pflanzen, Vögel, Menschen und Thiere „eine Geschichte des Lichts und seiner Leiden und Freuden am Erdball" genannt. Es ist also das uralte Wort, daß das Leben eine Prüfung und Pilgerfahrt sei, im tiefsten Sinne wahr und des Menschen einziges Verdienst ist nur, glaubend und vertrauend auf jene ewige Liebe dieser Prüfung sich unterwerfend, jene ausgestreckten Liebesarme des Himmels nicht abzustoßen, sondern Christi Reich, so viel an ihm ist, überall zu verbreiten und an sich und Andern

lebendig und wirksam werden zu lassen; ein Verdienst, das man eher einen gnadenvollen Segen, als ein Verdienst nennen könnte! Denn das Menschenherz ist freilich von Natur eisern, und soll es Funken geben, so muß es Gott stählen im Wasser der Trübsal.

Darüber kommen nun aber Wenige zum Bewußtseyn. Sie müssen, eben weil sie hochmüthig zu viel in der Außenwelt wollen, Gegenstände und leblose Bilder derselben werden, welche der äußere Strudel als ein ihm Eigenbehöriges hinunterwirbelt und verschlingt, weil ihnen das Steuer fehlt, welches sie durch die tobenden Wogen des Zeitstroms geleiten würde, und, weil sie ihrer Kraft thöricht vertrauen, gehen sie unter in geistleerem, nichtsnützigen Bestreben, zum unwiderleglichsten Erweis, daß nur die Selbstvergessenheit, als ein seliges Wir, ein dem vergänglichen, wolkenumzogenen, sturmbewegten Leben abgewonnener unvergänglicher Himmel von Aether das Menschenich adeln, oder vielmehr nur ihm seinen ursprünglichen, verloren gegangenen Adel und Glanz wie-

derherstellen kann! Weil denn nun die Wiedergewinnung der Unschuld und jener paradiesischen Ruhe und Heiterkeit des Gemüths, wodurch sie sich ankündet, auf diesem Wege allein zu erlangen steht, so werden manche, weil ihnen weniger Erleuchtung zugemessen ist, unbewußt, aber sicher, durch die Erdfinsternisse, wie Zugvögel ohne Kompaß und Landkarte, einem entfernten Welttheil gleichsam instinctmäßig zugeleitet. Andere dagegen, denen mehr verliehen ward, erfliegen ihn auch, aber in verschiedenen Ansätzen; ernsthafter, selbstständiger von der Natur behandelt, brauchen sie, um zum Ziele zu gelangen und den Höhepunct ihres Lebens und Wachsthums zu erreichen, mehr Zeit, einer auf Zeitfolge gestellten, mit schöner Stätigkeit durchgeführten Entwickelung — wie denn auch die edeln Gewächse und Gebilde der Natur mehr Zeit zur Entfaltung und Reife bedürfen, als die unedeln, darum aber nicht stolz seyn sollen, weil ja alle Erscheinungen, Gräser und Eichen, jedes auf seiner Stufe des Daseyns, dasselbe Gesetz ausdrücken und im Grunde ja doch nur verschiedentlich aus-

gesprochene Gottgedanken, oder mehr oder weniger verklärte Gliedmaßen eines und desselben himmlischen Leibes sind, an dem sie sich, gleichsam wie zeitlich eingewachsene Sinnbilder, für uns, zur Wahrnehmung darstellen.

2.

Geschichtliches dieser Gedichte *).

Jene Kämpfe nun und jener Friede Gottes sind es, welche Johannes Falk erst, wie sichs gebührt, weltlich bestanden und gelebt und dann dichtend nachgespiegelt hat. Gelebt! Einen sechzehnjährigen, rüstigen, unbegüterten, aber von frommer, huldreicher, den Brüdergemeinden innig zugeneigter Mutter in Gottesfurcht auferzogenen, im kräftigen Volksleben an der Ostsee viel bereits und kräftig umgetriebenen Jüngling entließen ihn die Väter seiner freien Reichsstadt mit dem abgenommenen Gelübde, „sei es nun hier oder dort, daß ein armes Kind vor seine Thür käme, so sollte er denken, sie

*) als nöthiger Beitrag zu jeder künftigen Biographie des Dichters.

wären es, die Todten, die anklopften, und es nicht abweisen." Mit diesem frommen Vermächtniß verläßt der Jüngling, der nun erst die Anfangsgründe der lateinischen Sprache zu lernen begann, Weichselmünde und Lestadia*), und Vaterhaus, dessen Thür auf die immer bewegten, lebendigen Schiffswerfte hinausging. Ein heiliger Schreck ergriff ihn schon damals und der zündende Funke war in seine frische Jugendseele geworfen. Aber es bedurfte geraumer Zeit, ehe er, in eine hohe Himmelsflamme aufschlagend, den Bau des ganzen innern Menschen nicht nur erleuchten, sondern auch erwärmen konnte. Vernachlässigt in der Buchweisheit lag er zu Halle dem Studium der Alten feurig ob. Gleichsam instinctmäßig von diesem, seinem Wirken und Treiben nah verwandten, klassischen Leben angezogen, ergetzte den munter aufstrebenden Geist zu sehen, wie Xenophon erst Rückzüge machte und sodann beschrieb, wie Cäsar bei Besiegung der Gallier eben so geschickt mit dem

*) Gegend an Danzig, wo das Wohnhaus seiner Aeltern lag.

Schwert, als mit der Feder umging. Von nun an entwickelte sich der Widerspruch seines männlichen Wesens mit dem Zeitalter immer lebhafter. Angeborner Humor indeß rettete ihn von Ausbrüchen förmlicher Menschenfeindschaft. Unverstanden, verkannt, nicht selten angefeindet, ja gemißhandelt, ging er stillschweigend weiter und folgte fromm dem Geiste, der ihn in diese Wüste geführt hatte, fest entschlossen, als ein ächter Johannesjünger lieber in dieser Wüste von Heuschrecken und Honig zu leben, als seine höhern Ansichten aufzugeben. Lange vor dem 14. Oct. 1806, als dem Tage der verhängnißvollen Schlacht von Jena, stürzte vor diesem Feuergeist der damalige hölzerne Götzendienst des preußischen Militärs in Gluth und Asche zusammen. Wieland wollte zwar beim ersten Abdruck der „Helden" im teutschen Merkur die Sache gehörig beschönigen, und den Mißbräuchen ein Mäntelchen umhenken; aber dieser Mantel ist kein Mantel des Elias gewesen, wenigstens sind die Wunderthaten ausgeblieben. Nackt, bloß und elend steht nun 1817 da, was der Dichter 1802 nackt, bloß und

elend mit unerbittlicher Strenge seinem Zeitalter ahndungsvoll vorfliegend darstellte. —

An der Ilm sangen Herder, Göthe, Schiller und Wieland. Der Jüngling hört es, die Naturtöne in ihm erwachen; er geht hin, um auch zu singen, unbefangenen, heiteren Sinnes, in kräftigem Widerspiel mit der Welt, aber auch, um noch besser den Meistern die Kunst des Singens abzulernen. Er findet freundliche Aufnahme, ja herzige Aufmunterung. Viele Jahre lebt er nun, von der Außenwelt meist geschieden, nur im Umgang mit jenen Geistesverwandten, oder in dem mit den Sehern und Weisen des Alterthums, unverrückt ein und dasselbe Ziel im Auge behaltend. So schaut und erforscht er viele Geisterweisen der Vor- und Mitwelt, wird von Forschung zu Forschung getrieben und, wiewol die Kunst als Schaffen und Bilden, der Ausgangspunct für ihn war, zog ihn doch nicht bloß das Gebiet des Geistes, sondern auch das Reich der Natur, welcher er früher so treu angehört, deren Bildungs- und Schöpfungsgeheimniß die Kunst nicht entbehren kann,

mächtig mit eingebornen magischen Fittichen an. Unermüdet lebte er in Buffon, Pennant, Linné und andern Naturforschern bis auf die neuesten Zeiten herauf, eignete sich, unter vielen Kämpfen, überall mit eigenen Augen sehend, das Beste selbstthätig an. Aber er ist indeß auch Gatte und Vater geworden. Immer mehr ekelt ihn das leidige Papier und das gespenstische Wesen der Speculation an. Leben will er; denn Leben quillt, wogt, brauset in ihm und ist an jenen hohen Geistern und Göttergestalten, 'denen er sich bisher so ausschließlich ergab, nur gezeitigt, gekräftigt und erstarkt.

Und siehe! der gewaltige Krieg mit seiner übergewaltigen Noth bricht ein. Als muthwilliger, ja lebenslustiger Spielmann, sich selber unbewußt, war er an die Ilm gezogen, hatte zwischen den, damals vom Griffel der Geschichte noch ungenannten, nur vom Weltgeist bezeichneten Schlachtfeldern von Jena, Lützen und Leipzig seine Wohnung aufgeschlagen. Er, der arme Knabe von der Ostsee, den ein früheres Gelübde so wunderlich seltsam gebunden führte, meinte wohl gar, er sei nur als

ein Kind des freien Entschlusses hier angelangt. Nicht entfernt fällt ihm ein, daß die Todten nun bald an seine Thür klopfen und ihn mahnen sollten, daß er aufmachte. Anfangs wie zufällig hingestellt an den Fuß eines singenden, klingenden, scherzenden Musenberges, dessen Ebenen bald mit Trümmern, Brandstätten, eingeäscherten Dörfern, verweinten Müttern und unzähligen verwais'ten Kindern bedeckt werden sollten, scherzt er mit, wie es der Jugend Lauf ist, bis durch die immer schwärzer umwölkte Zeit die erste Ahndung einer ernsten Führung im Menschenschicksal durch tief und weit angelegte Fäden in seiner empfänglichen Seele aufblitzt. Aber nicht nur ihm, auch Andern sollte mitten unter Finsterniß und Kriegsblitzen, was Gott durch einen armen Knaben, den er zu seinem Werkzeug erkoren, ausrichten kann, klar werden. Längst jammerte ihn des Volkes und Landes, so wie der Seinen. Ein kleiner, ungesuchter Anlaß, wobei er Muth, Fassung, Geistesgegenwart und Todesverachtung bewies, stellte ihn bald auf eine Stelle, wo er hingehörte und wo sein Leben die gleich im

Anfang innig begehrte klassische Richtung in Verbindung von Wort und That erhalten und durchführen konnte. Der Strom der Revolution, den er zwanzig Jahre in weiter Entfernung brausen gehört, kommt näher und bringt ihm gleichsam ein Brett vor seine Hausthür getragen. Mitten im Schiffbruch von europäischen Thronen und Königreichen, wo mancher Steuermann den Kopf verliert, hat Johannes von der Ostsee den Muth, auf dies Brett zu steigen und dasselbe, ungeachtet des noch immer unerbittlichen Sturmes, in ein rettendes Schiff für sich und die Seinen zu verwandeln. Wie viel Noth, Irrsal und Elend und Bedrückung er schon damals, wie ein ausgleichendes Licht der Liebe, in den ganzen weimarischen, ja coburgischen, voigtländischen, rudolstädtischen Landen theils abgewendet, theils menschlich erheitert, haben wohl Alle, die in einem Umkreis von dreißig teutschen Meilen von Weimar wohnen, wo nicht erkannt, doch erfahren. Wunderbar konnte es allerdings scheinen, daß der versessene, blöde Stubengelehrte so wirksam, so muthig in das Leben, und

zwar in dies gewaltsame, oder auch durch List und Ränke bewegte Leben eingreifen, es ordnen, stellen, zusammenhalten, kurz beherrschen konnte. Aber es war ja auch kein von den Sklavenfesseln des Mechanismus gelähmter, im Kanzleibuchstaben erstorbener Geist; im Gegentheil es war das frische kräftige Naturleben der alten Teutschen selbst, das in einem Winkel der Ostsee bisher verborgen gepflegt, in ihm, als einem seiner vorläufigen kräftigen Abgesandten, auftrat. Das sahen die Fremden, das erkannten sie mit Hochachtung und vielversuchende Anträge ergingen an ihn; aber er verschmähte sie alle. Halb trotzig, um die eigene Zukunft unbekümmert, dachte er nur an die seines Volks und so früh und spät nur mit diesem einzigen Gedanken beschäftigt, gelang es ihm bald, seines Landes Hort zu seyn. Hierauf, als die unmittelbar drängendste Noth vorüber war und die Schlachtendonner ferner verbraus'ten, zog er sich wiederum still in den Schooß seiner Familie zurück zu seinem Homer, Plato und Shakespeare. Gleich Engeln mit Palmen umstanden ihn sieben innig

geliebte Kinder und ihre zarte, herztiefe Mutter. Gott hatte sie geschützt.

Der Vater hatte indeß auf Wahlplätzen, wie in den Geheimzimmern und an den Höfen der Großen und Lenker dieser Welt die fressenden Krebsschäden der Zeit, das endlose Elend nebst der papiernen Abhülfe, mit einem Wort das ganze Nichts dieses neueuropäischen Lebens unter der gleißenden Tünche der Politik und dem geschminkten Ueberwurf der Philosophie und Humanität kennen, und im klaren Schauen einer bessern und seligen Habe, eines erhöhteren Seyns, das er den Menschen gönnte, verachten und aufgeben gelernt. Aber die nun je tiefer und stiller, desto nagender und fressender, wie ein unterschwüriges Gift, das Volk aufzehrende Noth und Hülflosigkeit Deutschlands, dem kein Stern der Liebe von innen und außen leuchtete, jammerte ihn unbeschreiblich *). Hier er=

*) Man lese, was hierüber im Journal: Elysium und Tartarus von Falk im Jahr 1805 mit eben so schmerzlichen, als wahrhaftigen Ahndungen prophetisch ausgesprochen ist.

schienen seinen wacker gebliebenen Augen Abgründe geöffnet, die sich nicht mit schönen Redensarten, noch Gedichten zutünchen ließen; er fühlte wohl unter seinen Füßen die dünne Lavadecke über der furchtbaren Hohle, auf welcher wir wandeln. Aber noch, wie gewandt und geprüft er auch schon im Jahre 1806 dagestanden, — um ein Rüstzeug des Herrn zu werden, schien er demselben noch nicht fest und gehärtet genug. Daher mußte der durch die Angst und den Graus von drei Schlachtfeldern Gejagte noch einmal in den Schmelzofen der Trübsal. Im October des fürchterlichen Jahres 1813, als die Kriegsbrunst immer weiter und weiter um sich griff, Moskau im Hintergrunde rauchte, die Schlachtdonner von Leipzig sich näher und näher der Ilm zuwälzten, draußen auf den Feldmarken das Mordschwert, in Städten, Flecken, Gauen und Dörfern der Pestengel wüthete und wie ein jüngstes Gericht über eine Sündenwelt hereinzubrechen drohte, da faßt der Würgengel schonungslos auch vier blühende Kindlein des Helfers und legt sie, in seinen eisernen Armen erdrückt, binnen Einem Monat zu den

Tausenden von Opfern, die ein unerbittliches Geschick den Teutschen abgefordert, in den Erdschooß. Kein Wort über den Schmerz des Vaters und der Mutter! Die lärmende sturmvolle Zeit übertos'te auch ihn, wie ach! so viele tiefe Seufzer und Wehklagen. Nur die Klage wohllautend auszuathmen blieb diesem Vater. Einige dieser hier mitgetheilten Verse sind augenblickliche Eingebungen unter dem Fenster, an der nächtlichen Thür des auch bald an der Seuche hingeschiedenen Arztes, den der Vater zu den sterbenden Kindern rufen, aber nicht erklopfen konnte, während die Mitternachtglocken von St. Jakob schon die letzte ihrer Stunden geschlagen hatten. Dieser Vaterschmerz ist, so weit dies möglich, im vorliegenden ersten Gedichte ausgesprochen, wie er, jede Faser und Ader aufsuchend, sich in das innerste Mark eingräbt, alles umgebende Leben sengend verzehrt und in seine Brandstätte hineinreißt, wie er dann wieder milder in Thränen der Erinnerung brechen und verglühen möchte und wie nur fern der Trost hineinleuchtet, ein bleicher Mond in eine wüste Stätte. Aber nun war auch der Mann

nach Gottes Rath geprüft und bestanden. Das Theuerste, Reinste, Eigene war geopfert; nur die Liebe brannte fort in der männlich edeln Brust, und schlug in höhere, heiligere Flammen auf. Als ob ihr in den Uebriggelassenen nicht Nahrung genug geblieben, als müßte sie die Verlorenen, denen sie sehnsüchtig nachweinte, aus den Gräbern erwecken, oder, wie aus einem Saatkorn hundertfältige Frucht, so aus ihnen neue Gegenstände der Liebe und Vatersorge heraufweinen, ward er ein liebreicher Vater der durch den Krieg verlassenen, verwilderten, zerstreuten, verlornen des Landes. Er ist es noch und viele Herzen entzündet, erfüllt er mit Liebe, befeuert er mit seiner Beredsamkeit, gewinnt er mit eigner That und Beispiel, damit das Werk des Herrn herrlicher gedeihe, die Gnade wieder leuchte, und die Herzen wieder zu dem sich wenden, den sie schnöden Leichtsinns verlassen und vergessen. Davon liegen bereits urkundliche Berichte vor. Aber lauter spricht und anschaulicher steht der Bau der Sache selbst in bescheidener, einfacher Gliederung und Ordnung auf dem Herrn gegründet. „Ist auch

für dieses Europa," sagt der Mann der Liebe, „kein Morgenroth mehr zu erwarten, so wollen wir doch mit Gottes Hülfe, so viel an uns ist, jeder in seinem Kreise, ein schönes, erfreuliches Abendroth herauffühhren, und, nachdem lange genug gesungen, gefiedelt und gespielt worden, endlich auch daran denken, als jüngster Spielmann am Ufer der Ilm, die Zeche zu bezahlen. Liebe ist Aufgang im seligen Wir, Gott die Liebe, und die Liebe in Gott! Lehrt mich doch, wie ich es anfangen soll, irgend jemand zu hassen! Vor Gott keine Langegasse, keine Breitegasse, keine Weichsel, keine Ilm, kein Falks Rosälchen, kein Wielands Amalchen, die Er lieber hätte, als mich, oder dich, oder sich! Ihr alle meine Kinder, ihr alle auf meinen Schooß! Ihr alle an meinen Hals!" Dieser rührende Liebesruf, dessen stille Allmacht den harten Stein in Blumen verwandelt, ist an alle Kreatur als einziges Grundgebot ergangen. Sollte sein himmlisches Feuer nicht auch das starre Menschenherz schmelzen? Weh allen denen, die sich in den weltlichen thierischen Kreis,

wo ein kleinliches Ich die Hauptrolle übernimmt, einfangen lassen! Wozu hätte es da einer leidenvollen Menschwerdung gebraucht? Mit einem unvernünftigen, von blindem Instinct regierten Thierplaneten wäre ja die Sache völlig abgethan gewesen. Denn essen, trinken, schlafen, sich begatten nach der schönen Kunst kann das Thier-Ich so gut', als das Menschen-Ich, oft mit seinen drei oder vier in einander gefalteten Magen noch besser; und weiter braucht es ja nichts, wie ihr wollt, um glücklich zu seyn. —

So strebt denn unser Freund im Vertrauen auf Gott, im lebendigen Gegensatz mit denen, die noch immer nicht begreifen wollen, daß Christi Reich nicht von dieser Welt sei, und daß alle noch so scharfsinnigen Versuche, ein Paradies auf Erden im Staat ohne Gott zu erkünsteln, den Samen des Todes in sich tragen und schnöd' in sich selbst zusammenfallen müssen, Seelen zu retten und auf jene schauderhafte Blöße und Lücke der europäischen Gesetzgebung aufmerksam zu machen, die Kinder wie Erwachsene mit dem nämlichen

Richtscheit behandelt und dreizehnjährige Knaben und Mädchen mit schimpflichen Fesseln in öffentlichen Strafanstalten belegt. Ein schreiender, wenn gleich durch ganz Teutschland, mit ruhmvoller Ausnahme der Schweiz, und ihrer Schul- und Vormundschaftsgerichte, bis zur vollbrachten Minderjährigkeit hergebrachter barbarischer Unsinn, eben so barbarisch, als wenn man den noch nicht ausgewachsenen Gliedmaßen des Kindes das Tragen großer und schwerer Bürden, die für den breiten Rücken eines Mannes gehören, zumuthen wollte! Durch weise Benutzung vorhandener Mittel, Menschenherzen und Menschenhände, entriß er viele dieser Unglücklichen ihrem herben Schicksal, und gründete ein Reich Gottes aus Kindern — denn Solcher ist das Reich Gottes — unbekümmert, wie er in einem trefflichen ungedruckten Gedichte „an sein Herz“, welches er uns mittheilte, sagt:

Was sie Abends an den Thüren
Für Gespräche drunten führen,
Loben, tadeln, schelten, fluchen.
Ach wie sind sie zu bedauern,

Die in diesem Gotteshause
Alles und nur Gott nicht suchen.

Aber das wünscht und will er, daß

Alle Herzen Gott erkennen,
Alle Kerzen heller brennen,
Alle Glocken brünst'ger klingen,
Alle Gläub'gen gläub'ger singen

und so durch der Kinder Gebet und Frömmigkeit die Schale des Zorns abgewendet werde, die ein immer erneutes Strafgericht nun seit so vielen Jahren über uns emporhält. So erscheinen denn hier zum zweitenmale, in einem uralten protestantischen Lande, wie früher zu Halle in Frank, so nun an der Ilm im Johannes von der Ostsee, die Fußstapfen des lebendigen Gottes im frommen, ernsten Wollen und Gebet eines Mannes verherrlicht, den Gott als einen armen Knaben von Danzig ausführte, sich selber unbewußt zwischen drei jammervolle künftige Schlachtfelder setzte, um ihn in der Folge, nachdem er durch schwere Leiden geprüft und bewährt erfunden, in ein Werkzeug seiner Gnade und Ehre zu verwandeln, tausend Herzen

durch ihn zu entzünden und aufzurichten, tausend Thränen durch ihn abzutrocknen. Und was ist wol mehr Noth, als solche sichtbare Führungen Gottes im einzelnen Menschenleben kräftig dargestellt? —

Es ist uralter, durch Jahrtausende herab verbreiteter, die ganze Weltgeschichte durchziehender, ewig junger und ewig alter Glaube: daß Alles in Einem und Eins in Allem, daß das ewige Urlicht (das Wort) Fleisch geworden, sich in Körper demüthig zu Grund gelassen, daß Körperwerdung eine Verfinsterung, daß sie der Majaschleier sei, den die Gottheit um sich gewebt, unter welchem sie liebeberauscht schaffe und in der Wandelung, im Kreislauf in sich selbst zurück begriffen sei, daß also das Leben ein Ab und Auf von Finsterniß zu Licht, ein Ringen aus den Fesseln nach Erlösung, und alles Einzelne ein Seufzer und ein Schritt zu dieser Erlösung, oder vielmehr Auflösung in die reine, urewige Geistersonne der Liebe sei. Eine also ist die Geschichte, Eins das Wesen des Ganzen und Einzelnen, ihr vollendeter Ausdruck aber — Chri=

stus, der Mittler und Erlöser. Aber gestehen wir es nur in Demuth, wir haben mehr als irgend eine Zeit, durch Hochmuth und Eigenwillen uns in die Fesseln der Finsterniß schlagen lassen, und wo das Licht noch durchblinkt, blinkt es nur wie durch eine Kerkerluge und Kerkerspalte. Es ist nicht das große, frei die Räume durchmessende Himmelslicht da draußen, das den tiefsten Erdschooß aufschließt und wärmt, Pflanzen und Thiere mit heißem Liebeskuß hervorlockt, daß sie wiederum licht- und liebedürstig an ihm hangen, zu ihm in tausend Gestalten und Farben aufringen; es ist das farblose Weiß des Papiers und das lichtlose Schwarz der Buchstaben, das uns gefällt und dessen wir uns rühmen. Mit Kunst und Wissenschaft und allerlei nützlichen Erfindungen brüsten wir uns und treiben nicht selten ein freches, seelenloses Spiel, und so hat die Gluth der Köpfe die Herzen endlich ausgebrannt und verkohlt. Das Papier möchte man zu Weltgrund und Weltangel machen; wo dies nicht geht, da herrscht die taubste, blindeste Gewalt, der schonungsloseste Zwang. Gegen sie kämpft die

selbstsüchtigste, zur Nothwehr noch obendrein verdammte, Arglist des verfeinerten Verstandes, ohne höhern Zweck, als den, das ärmselige bettelstolze Ich in dieser, oder jener Truggestalt zu füttern, zu tränken, zu hätscheln, in Wagen zu fahren, kurz zu genießen und zu behaupten, was das Thier genießen und behaupten kann. Soll also diesem Geschlecht geholfen werden, so gilt es den Versuch, das Licht in Wärme umzuschaffen, auf daß der Mensch nicht bloß sehe, sondern auch, wie sein Auge, leuchte und wärme, daß die Liebe sich zur Einsicht verkläre, die Einsicht zur Liebe erwärme, woraus sie genommen und wovon sie sich eben nur weiter entfernt hat. Darum hat Gott auch diese furchtbare Noth Allem verhängt, daß, wie sich unser Dichter ausdrückt, „die alte sechstausendjährige Spinne, die den Hirnkasten mit ihrem graulichen, farblosen Gespinnst überall beklebt und behängt, plötzlich gewahr werde, wie die emporlodernde heilige Flamme des Herzens das kläglich ausspintisirte Werk göttlichzürnend ergreife und in schmähliche Asche verwandle.“ Darum geschehen, Vielen unbemerkt und unbeach-

tet, obwol vor ihren Augen und Ohren, Zeichen und Wunder, wie noch stets zu allen Zeiten, wo Großes sich gebären sollte. Darum ist es, als ob die Natur, wie die Geister, aus ihren Bahnen taumelten und in jeder dieser Sphären die Elemente sich feindseligst spannen, oder zur Hervorbringung eines neuen Himmels und einer neuen Erde auffordern wollten.

Träte nun in diese Gräuel der Verwirrung und Verwüstung ein Mann, entzündet mit dem Wort und der beflügelten That der Liebe, ein Mann, der gekämpft und geirrt wie Einer, aber, wie Wenige, nachdem er mit göttlicher Besonnenheit hin- und aufgegeben, was er gewollt und was er geirrt, und dagegen, was allein zu wollen sei, auch klar geschaut hätte, ein Mann, in dessen Herzen die Liebe so tiefe Wurzeln geschlagen, daß sie nun auch als Baum der Erkenntniß freudig ihre Kronen durch den Aether des Geistes hinausbaute in den freien Raum der Staatswelt, auf daß nun die Müden und Armen unter seinem erquicklichen Schatten lagern könnten: wer würde einem solchen nicht freund-

lich, als einem Abgesandten höherer Menschenbestimmung, die Hand reichen? Diesen Sinn aber sprechen eben die beiden vorliegenden Gedichte aus, mithin stellen sie ein Bild klarer Menschlichkeit in Leid und Freude auf. Leidet und kämpft nämlich im ersten der Mensch, der Vater, mit den unerbittlichen Mächten der Außenwelt, und muß sich das Theuerste, was er hat, vom blutenden Herzen reißen lassen; dämmert aber schon hier durch die sinnbethörende Nacht des Leids und Kampfes ein kindlich glaubiges Vertrauen und ein sich aus Noth und Tod schmerzlich wiedergebärender Geist, so hat sich dieser Geist im zweiten liebend auf die sonnenheitern Höhen des Glaubens gerungen und läßt nun mildlächelnd, gleich so viel blühenden, selbständigen Kindern und Geschwistern, in mannichfaltigen Formen und Spielen, als Gottesgedanken, die gleichsam auf der Wandelung begriffenen, verkörperten Bilder und Ideen jener unerforschten Liebesgeheimnisse, Schöpfung genannt, an sich vorüberziehen. Uralte ägyptische, indische, persische, griechische Weisheit versinnbildet in Mährchen, was Christus in Zeit

und Leben erfüllt und sein geliebter Jünger Johannes von Ihm ausgesprochen, daß Alles, was ist, Gottes Kind ist, in Ihm, als dem ewigen Urseyn angeknüpft lebt, webt und ist, so wie Er in ihm. Es wäre leicht gewesen, diesen in dem Zeitenwechsel leidenden Gott auch in dem scandinavischen Mythus, in dem einzig lieblichen Baldur, Odins Sohne, versinnbildet aufzustellen, der nur durch ein Lindenbäumchen *) erlegbar, auf des bösen Loke Rath von Hoder erlegt ward, zur allgemeinen Wehklage der Natur, der aber zu den Göttern zurückkehrt, während sein Leichnam auf seinem als Scheiterhaufen dienenden Schiff — Herakles auf Oeta — verbrannt wird. Dasselbe sagen auch andere Mythen. Aber es bedurfte dessen nicht und lebendiger noch, als diese seine Dichtung, spricht des Mannes Leben und That diesen herrlichen Urglauben an die Kindschaft

*) Kenner des Alterthums erinnern sich wol hier gleich an den Kampf mit dem Lindwurm, der dasselbe war mit dem Kampf des Löwen mit dem Tode und Wurme der Verwesung in andern Mythen und nur das Zeitleiden des göttlichen Geistes versinnbildete.

Gottes, an die Wandelung und Erlösung aller Kreatur aus, nach gefallenen Fesseln des dunkeln Erdreichs, nach Erlangung der Wiedergeburt in Christo, durch muthiges Abthun alles Persönlichen und Vollendung des Geistes in einem seligen Wir. Gehet nur hin und schauet, ihr alle, die ihr an dieser Zeit verzagt, was ein einziges heilig entglühtes Männerherz, wenn es sich so recht ernst hinstellt in das traurig hin und her schwankende Volk, damit es werde ein Halt für Tausende, ein Puls des fast liebeerstorbenen Staatsleichnams, ein Himmelsathem, mit seinem segenreichen Einfluß Wundernswürdiges leisten kann, und alsobald werdet ihr einsehen, daß ein Solcher meines und eures Lobes nicht weiter bedarf, noch begehrt; ihr werdet inne werden, daß diese Lehre, in welcher sich ein so wohlgemuthes fröhliches Wirken entwickelt, unmittelbar von Gott sei; denn „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Ein von herben Erdenleiden gepreßtes und schwergeprüftes, ausgeweintes Vaterherz in der Mitte von hundert, aus dem Sumpfe dieser Welt herausgezogenen, vom unmittelbaren Verderben geretteten blühenden Kin=

dern, die es als Vater freudig begrüßen: — eine Unternehmung, wie die von Frank, im Vertraun auf Gott mit einem halben Kopfstück begonnen und nun zu einer solchen Riesenhöhe angewachsen — wen sollte dieser liebende Finger Gottes, wen ein solcher Anblick von Christi überschwenglicher Macht und Gnade nicht mit freudigem Schauer anrühren? Nicht einmal der hier gegebenen Deutung hätt' es bedurft, einer so göttlichen Sache Eingang zu verschaffen. Seid versichert, das Volk Thüringens, dem dieser neue Johannes erschienen ist als Wort und That der Liebe, in dessen Mitte er steht und, mit Erneuerung alter Wunder, mit sechs Gerstenbroten siebentausend Mann speiset, wird es sich nicht nehmen lassen, das Wort des Lebens, dem es seine und seiner Kinder Rettung verdankt, weinend und betend von allen Dächern zu predigen. Daß Gott zu diesem Werk der Wiedergeburt das durch weltliche Künstler verherrlichte teutsche Athen, daß er zu seinem Werkzeug einen geistvollen Künstler erwählte, den er dazu durch seinen heiligen Geist anrührte und geschickt machte, ist ebenfalls nicht ohne fromme und tiefe Bedeutung.

Denn wer weiß es nicht, daß die Zeit seltsame Beispiele fordert, weil auch die Dichtkunst dermalen immer mehr zu einem hohlen Formenspiel und Formengenuß ausartet, und die Kunstgenossen, was sie doch durch die schwankenden Richtungen selbst auf diesem Gebiete, wie in ihrem innersten Wesen erkennen müßten, nicht erkennen wollen, ja sogar hochmüthig und befremdet angrollen, wenn ihnen nun gesagt wird, daß ächt teutsche, d. h. gemüthliche Kunst und Art ihnen schon darum nicht eignen könne, weil ja mit dem großen Wort: mein Reich ist nicht von dieser Welt, allem Kunstspiel ein Ende gemacht, oder doch der mit ihr getriebenen Abgötterei gewehrt wird. Denn auch in der Kunst ist ja nur ein „Schauen durch einen Spiegel und wie in einem dunkeln Wort," und wenn erst der Menschengeist von Gottes Liebesathem belebt, selbst als ein Gedicht und Kunstwerk Gottes sich fühlt, erkennt, aufsteht und wandelt, dann wird er abthun, was kindisch ist.

Wiewol es nun in diesem Jahr zum Gedächt=

niß Luthers und der durch ihn gewirkten Reformation in Glaubenssachen, an allerlei Spielen des Witzes, der Phantasie und der Kunst nicht fehlen wird, so glaubte der Herausgeber doch keck diese kleinen Gaben an dem Riesenstandbild des Mannes Gottes als Weihgeschenk aufhenken zu dürfen. Denn wie dieser unser Zeitgenoß, in urkräftigen, nicht bloß papiernen, oder pergamentenen Anschauungen erstarkt, in des Mannes Sinn und Geist gekämpft und gedichtet, so hat er auch in seinem Sinn und Geist, ohne Furcht vor Welt, Tod und Teufel, gehandelt mit feurig aufgewecktem Liebessinn und handelt noch also. Oder ist dem nicht so? Was wollte der gottbegeisterte Liebesheld von Eisleben anders, als Wiedergeburt und Reinigung von Menschentand, Menschentrug und Menschenwerk zur reinen Lehre Christi von Liebe, Glaube und Hoffnung? Siehe da die wahre Reformation, Um- und Rückbildung, die uns nöthig ist! Wogegen kämpfte der brave hochherzige **Protestant** mit Leib und Leben, mit Gut und Blut, als gegen den todten Buchstaben, der das lebendige Gottes-

wort in seine finstern Fesseln bannen und einschließen wollte? Christus selbst hat schon die Zeit, wo man ihm nicht bloß in Tempeln dienen, wo alle Blumen beten und alle Sterne als fromme Chordiener in seligem Einklang ein frohes Amen singen würden, prophezeit. Alle Quellen, alle Flüsse, alle Ströme fallen zuletzt ins Meer und suchen, von dort zu dem Ursprung aufsteigend, den Himmel. Alle Religionen, oder Gottanschauungen werden zuletzt mit einer einzigen großen, das All umfassenden und in sich versöhnenden Ansicht enden. Auf dies lautere Wort Gottes wollte Luther Schulen bauen, als Vorhallen einer alle Gläubigen umfassenden und beseligenden Kirche, in welcher das Wort so nach außen lebte, wie es innen in tiefer ewiger Zaubernacht waltete. Und dies Geschäft glaube doch ja Keiner abgethan und vollendet! Denn wahrlich nicht von diesem jetzt bestehenden, so vielfach versuchten, geängsteten und gequälten, verhärteten oder verweichlichten Geschlecht ist Heil zu erwarten; es muß der Liebe gnügen, daß es sich nur in Demuth erkenne; sondern den Kleinen, den Kin-

dern predige man das Evangelium! Ein künftiges, werdendes Geschlecht muß in, mit und durch sich eine neue, bessere Welt zu gründen angehalten und geleitet werden; wie es denn ja schon uralter Glaube und Lehre ist, daß im Sohn des Vaters Schulden getilgt und versöhnt sind. In diesem Sinn also und mit dieser Liebe wirke, wer Luthers Gedächtniß ehren will, in frommer Verbindung mit Kunst und Wissenschaft, nicht wie diejenigen, welche, die Reformation, die edle kühn aufstrebende That feuriger Vorfahren, die Gott gewollt hat, verläugnend, ja lästernd, jetzt in Schafskleidern einherschleichen und allem Forschen, aller Wissenschaft Hohn sprechen, und einem seligen Reflex von Papier oder Leinwand sich blind zu ergeben Anstalt machen. Das ist nun und nimmermehr der Weg für uns Protestanten. Je lauter, oder je frömmelnder jene auftreten und den gestrigen Tag, oder vielmehr die gestrige Nacht des Mittelalters wieder heraufbeschwören möchten, jemehr gilt es auf der andern Seite in Geist und feuriger Liebe zusammenzuhalten. Merkt auf die Zeichen der Zeit! Sie

werden euch sodann nicht ungerüstet finden und nichts vermögen gegen den Geist des Lichts und der Liebe, gegen den Geist Luthers, wie er sich hier vor uns in einem ächten Protestanten aufs neue eben so poetisch, als tief philosophisch beurkundet.

Dazu möge dir dies Büchlein dienen, freundlicher Leser, und wenn es dir zum Schlüssel des Räthsels von unserm Daseyn werden könnte, wenn du dann auch liebend des liebenden, rüstigen Mannes gedächtest von der Ostsee, der dir schon früher wie ein wackrer Rittersmann begegnete, der vor den Großen dieser Erde nie sein Knie gebeugt, sondern zu dessen, auch in der sturmvollsten Zeit männlich durchgeführten Lebensmaximen es gehört:

„Dem Glück nicht zu fröhnen,
Das Unglück nicht zu höhnen,
Das sei der Weg, Gott und die Welt zu versöhnen,"

wenn du dann, sag' ich, diesen, der neuen Zeit so ahndungsvoll vorgeflogenen, an ihr gereiften, zuletzt

in sie selbst übergegangenen Geist, wie er einst für das Gute und Schöne mit ehrlichen ritterlichen Waffen gekämpft und durch seinen glücklichen Humor dir manchen heitern Scherz bereitete, nun auch am Abend seines und deines Lebens — soll ich vielleicht gar sagen, am Abend Europa's? — mit mildem, weisem Ernste dir entgegentreten siehst, wenn du durch ihn, an unsers großen Luthers Tage, dich so erhoben fühltest, daß du mit starkem gewaltigen Liebesarm jeden, auch den Widerspänigsten, sich selbst entreißen, an deine Brust als Bruder drücken und in den Schooß der ewigen Liebe zurückzwingen könntest: dann sei gewiß, du beginnst, so viel an dir ist, die heilige Wiedergeburt der Zeit, die die Vollendung des innern Menschen, nicht seine Verstümmelung will; ja du bist, vielleicht ohne es zu wissen, ein ächter Protestant, und was du willst, ist zugleich der wahrhafte Kirchenverein, dem noch etwas ganz anderes, als Vereinigung innerhalb derselben kirchlichen Mauern zu Grunde liegt.

Dazu, nämlich zu einer geistigen Vereinigung, nicht aber einer leiblichen, die jetzt von Vielen damit verwechselt wird, helfe uns Allen Gott, deß Name heißt Weisheit, Kraft, Liebe und Gnade!

Geschrieben zu Leipzig
im Jahr unseres Herrn
1817.

Adolph Wagner.

Vorerinnerung.

Ich habe geglaubt, daß die Bekanntmachung dieser Gedichte, wegen der darin enthaltenen Grundsätze zu leben, zu lieben und zu leiden, den vielen zeitermüdeten, oder gramverwundeten Seelen meiner Zeitgenossen, zu einiger Beruhigung gereichen könnte. Sie stellen beides, den tiefen Schmerz eines schwer geprüften, ausgeweinten Vaterherzens und das innre Leben desselben vor Gott dar; also zugleich mit dem Abgrund die Engelflügel, die ein armes, gequältes Erdseyn muthig emporgehalten, daß es nicht unwiederbringlich in die schwindelnde Tiefe hinunterstürzte. Solche Gründe und nur solche allein konnten mich bewegen, zu deren Herausgabe durch einen edlen Freund „Ja" zu sagen. An das größere Publikum habe ich in diesen innern schmerzlichen Beziehungen kaum ge-

dacht. Eine einzige ihrer verdienten, oder unverdienten, dem Erdentraum entführte und ihrer Freudigkeit in Gott wiedergeschenkte Seele: — sieh da, mein Geist, das über allen Menschenbeifall erhabene, dir ewig unentrückbare Ziel, dem du jetzt und in alle Zukunft nachstreben sollst. Verzeih, liebes Publikum, ich wollte im Anfang mit dir reden, und ende nun damit, daß ich mit mir selbst spreche! So sehr bin ich daran gewöhnt, mit meinem Schmerz allein zu seyn, daß ich mich noch gar nicht mit dem Gedanken befreunden kann, daß derselbe nun auch außer mir jemand Andern gehören soll.

Johannes Falk.

Klage

um meine vier, in den Monathen September
und October des Kriegsjahrs

1813

mir durch den Tod entrißnen Kinder.

Am Rosenberg verspielt' ich meinen Morgen,
So scherzt im Wald ein Bächlein kühl und klar:
Ich zählte sieben Gottgeliebte Sorgen,
So fromm, wie seiner Himmelsdiener Schaar;
Glück durft' ich mir von außen nicht erborgen,
Ein Friedenstempel schien der Hausaltar,
Um welchen sieben Engel Gottes knieten,
Und täglich Melodien des Danks erglühten.

Da kam ein wilder Geier angeschossen,
Der mir entriß mein erstes, süßes Kind;
Und wie sein Auge Roderich geschlossen,
Da wein' ich mich schon um Cäzilien blind.
Und ach! so herb' auch diese Thränen flossen,
Noch ist kein Ziel aus diesem Labyrinth!
Eugenia schläft kaum im Sterbekleide:
So ruft das Schicksal streng, „auch Guido scheide!"

Ich mußt' an Böhmens wilder Gränze schweifen:
Da wollt' in Naylas*) Waldeseinsamkeit
Mir eine Todtenhand das Herz ergreifen:
Cäzilie war's im weißen Sterbekleid!
Von Rosenknospen, die, bevor sie reifen,
Im Werden abgeknickt der Sturm der Zeit,
Fuhr mir ein tödtend Schwert durch meine Seele —
Mein Blut erstarrt, indem ich's nur erzähle.

Und bald erreichten mich des Bothen Schritte
Im Waldgebirge, wo sie mich gesucht.
Nun trieb's mich zu der heimathlichen Hütte; —
Durch Schrecknisse der Nacht, durch Krieg und Flucht,
Nahm ich den Weg, durch zweier Heere Mitte.
Ach! wie ein Schiff verläßt die sichre Bucht,
So stürmt' ich fort, mein Unglück zu erreichen,
Und saß auf Klippen bald, umringt von Leichen.

O ihr geliebten, mir entrißnen Kleinen,
Mein Guido, holdes Kind, Eugenie du;
So Tag, als Nacht, vergeht um euch mit Weinen;
Cäzilie, Roderich, wo find' ich Ruh? —
Die Thrän' im Auge will vor Schmerz versteinen;
So drücke, Tod, auch mir die Augen zu!
Willst du mich hart auf deinem Amboß schmieden,
O Jammer? Laß das wunde Herz in Frieden!

*) Eine Wald- und Bergstadt an Böhmens Gränze.

Ach eure Namen sind nun so viel Wunden,
Mein Kummer ist nun, was mich einst entzückt,
Und die mit euch verlebten Engelstunden
Sind Todesdolche, mir in's Herz gedrückt.
Mit jedem Band, das ich von euch gefunden,
Mit jedem Spiel, das kindisch euch entzückt.
Ihr zärtlich abgeschiedenen Gestalten,
Möcht' ich euch ewig fest umschlungen halten.

In einem Monath mußt' ich euch verlieren;
Das ist mein unversiegtes Jammerlied,
Mit Blumen frischbekränzt ein Grab zu zieren,
Noch eh' der Mond geschmückt das erste sieht!
O wälzt den Stein nicht von des Grabes Thüren,
Und laßt es offen, und ihr Stunden flieht;
Ermatt', o Herz, von so viel Jammerklagen!
O wärst du da, wo keine Stunden schlagen!

Mein Seelchen du, aus freundlichen Accorden,
Eugenia, die mit gelehr'ger Hand,
Als kämst du aus Cäziliens Engelorden,
Sich Melodien sucht' und selbst erfand;
Mein holdes Kind, was ist aus dir geworden?
Fragst du nach Kund' aus deinem Vaterland?
Vernimm: als uns dein letztes Lied erklungen,
Sind unsers Herzens Saiten auch zersprungen!

Wo weilst du nun, du Kind mit Engelmienen?
Wo webt dein Lächeln, still und liebehold?
Ist dir zu einsam deine Gruft erschienen,
Daß du den Bruder plötzlich nachgehohlt?
Zugleich mit dir, als Engel Gott zu dienen,
Geht Guido, und — ein wenig Lockengold,
Will ich mit Inbrunst zagend euch umfassen,
Ist alles, was mir Gott von euch gelassen.

Ein hold verschwistert Engelpaar hienieden,
Habt ihr geweint zusammen und gelacht.
Zieht hin, ihr holden Kinder, zieht in Frieden,
Zu ew'ger Paradieses-Fluren Pracht!
Wie lebend keine Stund' ihr euch geschieden,
So wollt ihr nun auch, in der langen Nacht,
Euch wieder traulich, Hand in Hand, umfassen,
Und auch im bittern Tode nicht verlassen!

Kann aus der Asche selbst ein Herz noch schlagen?
Wird Lieb' und Treu vom Tode nicht besiegt?
Als sie Eugenien zu Grab getragen,
So frag' ich weinend, wer daneben liegt?
Und diesen Trost erhalt' ich auf mein Fragen:
Der Zufall hat es freundlich so gefügt:
Sie ruht im Grab nun neben jener Alten,
Die sie als Kind zuerst im Schooß gehalten!

Fahr wohl, mein Guido, feurig milder Knabe!
Verkehrter Lauf der Welt, der das gewollt,
Daß ich in dir ein holdes Kind begrabe,
Das meines Alters Stütze werden sollt'!
Je höher uns beglückt des Himmels Gabe,
Je tück'scher lauert Erd' auf ihren Sold;
Mein war der Weg ja, mein ins Reich der Schatten,
Du solltest mich — nun muß ich dich bestatten!

In jenen schwarzbedeckten Kummertagen,
Als dir Eugenia, die Schwester, schied,
Und ich, mit ächzend tiefen Herzensklagen,
Verwandte Züg' in dir zu sehen mied,
Als du den schwarzen Flor um sie getragen,
Da seufzt' ich oft, mit nassem Augenlied,
Nahmst du die Hand des Vaters, dich zu führen;
„Mein holdes Kind, soll ich dich auch verlieren?"

Sollt' ich um euch in finstern Flor mich kleiden?
Es ist mein Schmerz zu tief für eiteln Schein!
Zu Schatten wurden meine Lebensfreuden,
Verborgen all' in einem schwarzen Schrein;
Mein Herz ist so erdrückt von schwerem Leiden:
Was brauch' ich einen harten Marmelstein?
Was noch Bemühung von des Meißels Schlägen?
Ich will mein Herz zu meinen Kindern legen!

Zuweilen mit des Morgens erstem Tagen,
Wenn sich mein Auge ganz ertränkt in Leid,
Dann ist es mir, als hört' ich Jemand sagen:
„Sie sind so eben aufzustehn bereit!"
Dann möcht' ich euch, ihr holden Kinder, fragen
Das Einz'ge nur, warum so blaß ihr seid?
Denn blaß, seit meine Augen euch beweinen,
Seh' ich euch stets vor meinem Blick erscheinen.

Wie schlummerten des Abends meine Lieben
So traulich an einander hingereiht!
Der kleinen Ruhestätten waren sieben;
Wie Blumen in der kühlen Abendzeit,
An eines Rosenstockes frischen Trieben,
Versammelte die Mutter sie erfreut —
Ach! seh' ich Abends nun die leeren Stellen,
So werden meine Augen Thränenquellen.

Möcht' uns doch ein Jahrhundert Schlaf erscheinen
Nach dieser allzuschweren Prüfungszeit!
Und säh' ich wieder meine holden Kleinen,
Wie sonst, in süßem Schlaf um mich gereiht!
Möcht' uns auch Sonn' und Mond da nicht mehr scheinen,
Könnt' ich nur, Hand in Hand, von Zeit zu Zeit,
Sie: „schlaft ihr noch, ihr holden Kinder?" fragen,
Und sie mir schlafend freundlich „Ja!" nur sagen!

O Mutter, du trägst nun das Schwert im Herzen,
Das unterm Kreuz die Mutter Gottes trug;
Nach vier verloschnen holden Lebenskerzen
Birgt deinen besten Theil der Aschenkrug.
Wo warst du, Christ, Erbarmer unsrer Schmerzen,
Daß du nicht kamst und riefst: „genug, genug!“
Als diese vierfach bittre Märtrerkrone
Dein Vater uns beschied von seinem Throne?

Doch warest du's denn, dem am Freudenborne
Glück stets die unversiegte Schale hielt?
Hat nicht der Schmerz mit seinem wilden Dorne
Auch deine Götterbrust — wie scharf! — durchwühlt?
Ja was ein Mensch erlitt im Götterzorne,
Das hast du, Christ, für uns am Kreuz gefühlt;
Drum blutet auch dein Herz bei unsern Leiden,
Und deine Liebe kann nicht von uns scheiden!

Du konntest mir dies Leiden nicht ersparen:
Ich weiß es wohl, und drum ergeb' ich mich.
Wie altert' ich in jeder Nacht an Jahren,
Wo, tief bekümmert, mir ein Kind erblich!
Ist denn mein Scheitel noch von grauen Haaren
Nicht ganz bedeckt? — O brich mein Herz nur, brich!
Nach dem Verlust von deinem holden Knaben —
Was schlägst du noch? — hast du dich selbst begraben!

Und welche Zeit, wo meine Thränen fallen!
Der Städte Flor versinkt in Schutt und Graus;
Zu Krippen wandeln sich des Tempels Hallen;
Die heil'gen Weihgefäße wandern aus;
Nur wilde Pferdehufe hört man schallen,
Und was am Don und Urali zu Haus,
Umschwärmt den Sitz der alten Hermanns-Eichen;
Am Himmel steht ein grauses Feuerzeichen,

Das, mit der Czaaren tapferm Volk im Bunde,
Dem Stern des Abendlandes: „Scheide!" blitzt;
Das prächt'ge Moskau raucht im Hintergrunde;
Wo Menschenblut in Strömen wird verspritzt.
Wer horcht da noch der Klag' aus blassem Munde
Der Mutter, die am Sterbelager sitzt,
Und die, ein holdes Kind an ihrer Seite,
Dem finstern Tod entringen will die Beute?

Rings lodern Feuer auf des Marktes Mitte;
Der Donner nähert sich von Leipzigs Schlacht;
Da lenk' ich wild verstörte Vaterschritte
Zum Haus des Arztes durch die Mitternacht,
Ob ich den finstern Tod vielleicht erbitte.
Eugenia, Cäzilie, erwacht!
Ich will am Kirchhof vor das Thor mich strecken;
O Guido, könnte dich mein Klopfen wecken!

Umsonst! mir will kein Stern der Hoffnung tagen,
Ich bin ein Baum, der seines Schmucks beraubt;
Der Sturmwind und der wilde Regen schlagen,
Mit eis'gen Güssen um mein nacktes Haupt:
O kann ein Menschenherz so viel ertragen? —
Ihr wilden Reuter, stürmt nur, brennt und raubt!
Nehmt, was ihr wollt, nehmt alle meine Habe;
Nur stoßt mich nicht hinweg von diesem Grabe!

„Wo seid ihr nun, ihr Blumen meiner Freude?"
So klagt die Mutter leis' im Morgenroth:
„Was? meine muntern Röslein auf der Haide,
Seyd ihr nun all' erblichen? alle todt?"
Ach! diesem stummen Mutterherzeleide,
Das sich verzehrt in bang verschwiegner Noth,
Muß selbst des Steins, der ihrer Kinder Leichen
Bedeckt, verschloßner Busen sich erweichen.

Wohl bebt die Mutter, daß ihr Kind erkranke;
Ihr Seelchen, das dem eignen Leib entflieht,
Es frägt fortan nach Speise nicht und Tranke,
Es wohnt in des erkrankten Kindes Glied;
Wie sich der Epheu schlingt um seine Ranke:
So zärtlich ist sie um ihr Kind bemüht,
Als müßt' ihr Schooß zum zweitenmal das Leben,
Das erst verblichne, jetzt ihm wiedergeben.

Wohl freut das Kind sich solcher Mutterpflege;
Wohl dünkt ihm dies die beste Arzenei,
Daß es sein Haupt an diesen Busen lege,
Der es gepflegt so fromm, so liebetreu;
Gelinder klopfen seines Pulses Schläge,
Und selbst sein Athem fühlt sich fieberfrei;
Wie, wenn der Tod, wo eine Mutter wäre,
Auf einen Augenblick sein Recht verlöre!

Doch wenn des Todes Mächte finster walten,
Wenn die mit Angst erbaute Freudenwelt
Von vier geliebten, zärtlichen Gestalten,
An seinem Aschenhauch zusammenfällt:
Dann furcht der Gram, mit seinen tiefen Falten,
Ein Mutterherz, dann ist es ganz zerspellt.
Ach, den Verlust der Frucht von ihrem Leibe,
Gib, Herz, dein Blut mir, daß ich ihn beschreibe!

Zu Lust und Schmerzen hatt' aus sieben Saiten
Ein zartes Mutterherz sich Gott erbaut:
Fremd ist ihm längst der Dienst der Eitelkeiten,
Es lebt auf Erden, eine Himmelsbraut.
Wie Aeolsharfen klingt im Sturm der Zeiten
Noch, mitten in der Prüfung, jetzt sein Laut;
Ob vier von seinen Saiten sind zerrissen,
Noch läßt das Himmelslied sich nicht vermissen.

Was ich in euch geliebt, das werd' ich schauen;
Was ich in euch geherzt, geküßt, ist Gott!
Gott, der euch Glieder konnt' aus Schnee erbauen,
Gott, Gott entreißt euch auch dem bittern Tod.
Wie sollt' ich auf sein Vaterherz nicht bauen?
Es strahlt aus finsterm Grab ein Morgenroth.
Er ist's, er ist's, durch den die Lilj' und Rose
Zum Engelleib erwuchs im Mutterschooße.

Ich fühl' es wohl, gelähmt sind meine Schwingen;
Was Göttliches mein Schooß hervorgebracht,
Nicht meine Sehnsucht kann es wiederbringen,
Mein Flehn beschwört umsonst des Todes Macht!
Du, Herr, nur kannst den finstern Staub verjüngen,
Du hast den Schlüssel zu des Grabes Nacht;
Der Engel, der den Mutterleib erschlossen,
Wacht auch in dunkler Gruft, von Licht umflossen.

Drum, hat zum Leiden dich dein Gott erkoren:
O Mensch, so fühle du dich hochgeehrt!
Das Thier nur weidet, im Genuß verloren,
Der Engel will, daß uns der Schmerz verklärt;
Der Thorheit Schell' umlärmt den muntern Thoren;
Die Sterbeglock' erprüft des Engels Werth;
Nur wer in dieser Prüfung recht bestanden,
Vermag die höh're Welt und Gott zu ahnden.

Das Urgeheimnis jenes Engelfalles,
Das Licht, das in der Finsterniß entglomm,
Der Umlauf jenes mächt'gen Sonnenballes,
Der Schöpfung Puls im flüchtigsten Atom,
Sind sämmtlich Glieder eines Weltenalles,
Durchzuckt von einem ew'gen Flammenstrom;
Vor Gott ist nicht ein Jenseit, nicht Hienieden,
Die Todten selbst sind nicht von ihm geschieden.

Kann auch die Mutter ihres Kinds vergessen,
Daß sie sich nicht erbarmte mehr des Sohn's
Von ihrem Leibe? Könnte sie's vergessen —
Noch fließt der Quell des ew'gen Gnadenthrons!
„Ich," spricht der Herr, „ich will dein nicht vergessen!"
Kennt ihr den Gotthauch dieses Zauberton's?
Er wärmt Empfindung in die kalten Steine.
Wer Mensch ist und ihn hört, verstumm' — und weine!

Der Erde Nacht zerfließt vor seinem Hauche;
Sein Liebesathem wandelt Nacht in Tag;
Der starre Fels vergeht in Glut und Rauche,
Und wird ein Herz und klopft mit sanftem Schlag.
Nimm Flügel von der Morgenröth' und tauche
Dich ganz in Licht, und werde Blut, o Bach!
Bis Blum' und Pflanz' und Stein in Gott erglühen,
Und wir ihn all', als Seraphim, umknien.

Bin ich denn nicht ein Kind aus deinem Stamme?
Ein Tropfen aus dem ew'gen Ozean?
Bin ich denn nicht ein Funk' aus jener Flamme,
Die Sonn' und Monden mißt die ew'ge Bahn?
Wo ist denn, wer mein Herzeleid verdamme?
Es klagt mein Angstgeschrei den Vater an,
Daß er, in dunkeln Erdenfinsternissen,
Von seinem Busen mich hinweggerissen.

Einst wußt' auch ich, eh dieses Leibes Träge
Mich schwer gefesselt in Vergessenheit,
Zu Feuer, Wasser, Erd' und Luft die Wege,
Und, wo ich wollt', erborgt' ich mir ein Kleid!
Da zählt' ich traurig keine Glockenschläge;
Da war vor mir kein Morgen und kein Heut!
Nun ist mein eigner Leib mein Grabmahl worden:
Geh' wieder ein, mein Geist, zum Engelorden!

Ermanne dich! Nimm Abschied, meine Seele,
Von dieser Herberg' ängstlichem Gewühl!
Was du geträumt von einer Grabeshöhle,
Es war ein herzbeklemmendes Gefühl!
Entsag', du Kind der ew'gen Sternensäle,
Dem trüglich wankenden Planetenspiel!
Du weinst? — Nicht, als sie dich bestattet haben,
Als du geboren, wurdest du begraben!

„Zurück, zurück zu jenem Feuermeere,
Mein Geist, aus welchem du geflossen bist!
Daß sich auf's Neu' das Licht in dir verkläre,
Das allzuleicht der Mensch im Staub vergißt.
O erster Ursprung aller Sternenheere,
Von welchem Sonn' und Mond ein Ausfluß ist:
Komm, Vater, komm, mit dir mich zu vereinen,
Und still' am Erdball deines Kindes Weinen!

Leicht aufgeschwungen meid', o meine Seele,
Erdballes Giftqualm, Leichenzug und Pest,
Und, was der Schmerz für Mährchen dir erzähle,
Du halt' den Blick auf ew'ge Freuden fest!
Sieh zu, daß hier dein Geist sich Gott vermähle!
Wen dieser Stern der Hoffnung nicht verläßt,
Der sieht, im unbegrenzten ew'gen Hoffen,
Nicht bloß das Grab — nein, auch den Himmel offen.

Liebes-Trost

in heiligen Sagen.

Ehe denn Abraham war, war ich!

Johannes 8, v. 58.

An den Weltgeist.

Was mich aus trüben, nebelvollen Tagen,
Auf Engeln abgeborgtem Flügelpaar,
Urquell der Lieb', empor zu dir getragen,
Ich leg' es dankend hier auf den Altar!
Kommt, Brüder, kommt, den gleichen Flug zu wagen,
Trinkt Morgenroth, kühn, wie ein junger Aar!
Dein, Ew'ger, ist und bleibet, was ich spende,
Und so befehl' ich's fromm in deine Hände!

Eh in die Fesseln dieses Ichs gefallen,
Des Leidens Pforte Gott sich aufgethan,
Da lebt' er in dem Meer von Urkrystallen,
Aus welchem später Sonn' und Mond gerann;
Doch hing sein Auge schon mit Wohlgefallen
Am Spiel der Schöpfung, eh' es noch begann:
Denn außer aller Zeit und allen Schranken,
Sind Pflanzen, Mensch und Thiere — Gottgedanken.

Die ew'ge Liebe wollte sich erscheinen,
Darum entsagte sie der Himmelsruh;
Sie wählt' Entzweiung, Schmerzen, Angst und Weinen,
Und steht getrennt fortan durch Ich und Du.
Die Seel' ist dieß von Blum' und Mensch und Steinen.
Ein Leidensweg schließt uns den Himmel zu,
Ein Freudenweg erhält ihn wieder offen;
Kind, Greis und Jüngling, Pflanz' und Blumen hoffen.

Des Urlichts Daseyn kannte keine Schranken;
Gott bindet weder Raum, noch Zeit, noch Ort.
Planet geworden — muß er ewig wanken;
Zum Baum erwachsen, wächst er ewig fort.
Denn solches ist Natur der Gottgedanken,
Nicht Stillestand zu finden hier und dort;
Wo das Geschlecht des Wachsthums Ziel erreichte,
Entbrennt in ihm der Zeugung neue Leuchte.

Dem Weltall tausend Seelen einzuträumen,
Besucht das Licht des Zeitenflusses Lauf;
So wächst in sich, mit ewig jungem Keimen,
Ein neu Geschlecht in alten Grenzen auf.
Die Gleichnisse von Pflanzen, Thier und Bäumen,
So wandeln sie am Erdball ab und auf.
Denn Lieb' und Sehnsucht ist ein Meer von Flammen,
In ihm wohnt Schöpfer und Geschöpf zusammen.

Es steht mit einem Himmelswort im Bunde
Die kleinste Ros' am altenden Gestein;
Was liebend hing an eines Engels Munde,
Das könnt' ein Rosen=Universum seyn.
Denn Himmelsfeuer wächst mit jeder Stunde,
Nimmt aufgegangen selbst Planeten ein;
Einmal als Ros' entzündet zu Gestalten,
Wer, außer Gott, vermag es, aufzuhalten?

Es wiegt die Ros', in blühenden Gesichten,
Ihr künftiges Geschlecht im Abendwind.
Es ist ein selig Träumen, Handeln, Dichten,
Worin wir, so wie sie, befangen sind;
Denn wer vermag sich ganz emporzurichten,
Von dieses Zeitenflusses Nebeln blind,
Wo abgespiegelt, wie aus höhern Sphären,
Sich Ros' und Mensch im Gleichnis nur verklären?

Weil nun am Erdball Ich und Du sich trennen,
So daß nun ewig eins das andre sucht,
Und wir im Nebel selbst uns nicht erkennen:
So strecken wir die Händ', auf unsrer Flucht,
Dem zweiten Ich, zu welchem wir entbrennen,
Zu kosten von der süß verbothnen Frucht,
Nach welcher uns mit lauten Herzensschlägen
Gelüstet, inbrunstvoll und heiß entgegen.

Der Engel einer wacht in Feld und Haiden;
Da spricht ein Gott zu dem Entschlafnen: Komm!
So muß denn im gestillten Wunsch verscheiden,
Was liebend sich gesucht am Zeitenstrom;
Doch an dem sel'gen Himmelskuß von beiden
Erblüht ein drittes, liebliches Phantom.
Das ist der Kreis der alten Zaubermächte;
Der wandelt von Geschlechte zu Geschlechte.

Das ist der Sinn auch jener zarten Spiele,
Die unerforscht der Blume Busen sieht,
Damit das Licht im Schatten sich erkühle,
Indeß der Schatten still im Licht verglüht.
So ist von unserm seligsten Gefühle
Der Quell zugleich des Himmels höchstes Lied,
Und könnt' ich je zu diesem Quell gelangen,
So müßt' ich auch inbrünstig Gott umfangen.

Wer solcher Himmelskund' entgegenweinte,
Empfing im Busen aller Tugend Maß!
Neid, Stolz, Beleidigung der ärgsten Feinde,
Nichts ist, was er in Demuth nicht vergaß.
Nur Brüder einer großen Gottgemeinde,
Liebt er in Blumen, Menschen, Thier und Gras,
Und möchte sie, mit lautem Herzensschlagen,
Sogleich empor zum Thron des Vaters tragen.

Auch würdigt ihn sein Gott, daß er Gespräche
Schon hier im Leib des Todes mit ihm hält.
Er redet im Krystall ihn an der Bäche,
Trifft ihn als Glühwurm wandelnd über Feld,
Erscheint als Perl' ihm auf der Meeresfläche,
Und blinket sanft vom hohen Himmelszelt
Im stillberedten Glanz der Sternensäle
Ihm Hochgedanken in die heil'ge Seele.

„Sieh zu, daß dich der Erdball nicht betrüge!
Denn Engelschlaf ist alles Erdenseyn.
Der Engel einer lügt des Menschen Züge,
Ein andrer wieder lügt den Schlaf im Stein.
Feld, Wies' und Wald ist nichts als Engellüge;
Doch Alle seid ihr, ewig alle Mein,
Und fühlt euch All', aus dieses Nebels Wogen,
Zu mir, dem ew'gen Mittelpunct, gezogen.

„Ich bin der Quell, dem All' ihr Licht entborgen,
Ich bin des heil'gen Berges Einsamkeit;
Ich bin die Nacht, der Abend und der Morgen;
Ich bin der Mond, der sel'gen Glanz verstreut;
Ich bin's, der Weinen stillt und bange Sorgen;
Wer eingeschifft, auf's Meer der Ewigkeit,
In mir erkennt den Grund von allen Dingen,
Dem leih' ich schon hienieden Engelschwingen."

Der Busch, der feurig Moses einst erschienen,
Er brennt am Erdball für und für noch fort;
Die Leiter Jakobs, wo die Engel dienen,
Sie blitzt am Meer, sie blitzt an jedem Ort,
Wo Stein' erwachsen, oder Pflanzen grünen.
Ein heil'ger Schauer faßt den Seher dort;
Er steigt empor auf ihr zur Himmelspforte,
Und hört dann unaussprechlich hohe Worte.

So kommt die Ahndung ihm vom Engelfalle.
Der Andern Aug' ermißt nur Vögelflug,
Zerlegt und wägt nur Blumen und Krystalle.
Ihm überzieht der gaukelnde Betrug,
Der Masken buntes Spiel am Erdenballe,
Das Angesicht, mit stillem Trauerzug,
Bedenkt er — und wer sollt' auch da nicht weinen? —
Wie lang ein Engel schlafen kann in Steinen.

Still heitres Ganges kommt im Sonnenlichte
Ein göttliches Geschlecht am Erdball an;
Es bildet Blumen, Vögel, Pflanzen, Früchte,
Es liebt den Berg, es sitzt am Ozean.
Der Erdball rollt, mit stürzendem Gewichte;
Nichts ist, was seinen Fleiß verhindern kann.
Denn es versteht die Kunst, mit Meisterhänden
Sein angefangnes Werk im Lauf zu enden.

Ein Feenpalast heischt zwingend mein Verweilen —
Es ist ein Anblick, drob mir heilig graut;
Im Dom des Himmels schwimmen seine Säulen,
Und, ewig fest auf seinen Platz gebaut,
Legt er zurück im Lauf viel hundert Meilen.
Die Sphär' erklingt, und wie mit Flötenlaut,
Sind bei des Sternlichts ewigen Accorden,
Die Kellen ihre Maurer selbst geworden.

Ein Engelchor, beschiffend Luft und Meere,
Hält mit einander Götterrath im Traum:
„Laßt sehn, was uns zur Schifffahrt nöthig wäre!
Ich stehe still — wohlan! ich bin ein Baum!
Mein Adler-Aug' erwählt die Atmosphäre;
Ich flieg' als Vogel durch den Himmelsraum;
Ein Segelwerk ist mir noch nicht zur Gnüge;
Drum gebt mir zwei, damit ich sicher fliege!"

„Wenn ich, um auszuspähn der Lüfte Weiten,
Zwei Augen mir als Sehrohr eingesetzt:
So soll mein Schweif als Ruder mich geleiten;
Ich weiß wohl, daß das Rudern ihn ergötzt;
Fangzeuge wünsch' ich auch, was zu erbeuten;
Doch das ist meine Sorge ganz zuletzt!"
So spricht der Vogel zu sich selbst im Traume:
Gott aber ist mit ihm, wie mit dem Baume!

Denn nicht allein verwandte Gottnaturen
Nimmt Lieb und Götterhuld erbarmend an;
Des Himmels Demuth wächst auf unsern Fluren,
Sie scherzt, als Fisch, verklärt im Ocean.
Ganz anders, als ein Spiel belebter Uhren,
Rührt Gottes Allmacht jeden Stoff hier an:
Was lebt und webt im Meer- und Erdengrunde,
Lebend'ger Athem ist's aus seinem Munde.

Und also spielt Natur mit Wohlgefallen,
So ordnet sie der Elemente Streit.
Sie ahndet künft'ge Blumen in Krystallen
Da, wo kein Sonnenstrahl die Nacht zerstreut;
Sie hört ein muntres Vogellied erschallen
In ewig unbelauschter Einsamkeit:
Da lauten ihr im Berg die künft'gen Glocken,
Die Vogelseelen dem Metall entlocken.

Das Wort, das jedem Ding ist eingeboren,
Das ist der Athem, der es auch erhält,
Womit es einging zu den Lebensthoren,
Und ohne den es gleich zusammenfällt.
Der Menschen=Sprache Kleinod blitzt verloren
Den Talisman von einer Zauberwelt.
Wißt ihr, warum zu Gott die Berge kamen?
Gott ruft dem Berg bei seinem eignen Namen.

Erinnerung ist Alles, was ich lerne.
Die Himmel sind ein aufgeschlag'nes Buch;
Des Menschen Seel' ist ein Geschenk der Sterne;
Das Wort, in seinem unbegrenzten Flug,
Verknüpft im Zauberring das Nah' und Ferne
Und spricht: „Es werde Licht!" zum Aschenkrug;
Die Fackel menschlicher Gedankenschlüsse
Besiegt die alte Nacht im Weltenrisse.

Der Zeit, dem Orte willenlos verfallen
Durch eingepflanzter Nöthigung Instinct,
Muß dort des Feldes Thier zur Weide wallen,
Wo Quell und Berg zur Weide ladend winkt.
Es ahndet nicht, was aus den Sternenhallen
Mit sanftem Zauberlichte ladend blinkt.
Fort rauscht das Meer von göttlichen Accorden,
Wo jede Seel' ein Lautenzug geworden.

Musik belebt das All, Musik kann tödten;
Ein Blitz verkörpert, und ein Blitz entleibt; —
Es schreibt Natur mit Sonnen und Planeten,
Es ist das Wort, das mit Krystallen schreibt,
Mit Menschen-, Blumen-, Vögelalphabeten.
Wenn eine Welt sich um die Axe treibt,
So ist's nur, weil die Engel es befahlen,
Die Seelen sprechen, wie wir Blumen malen.

Das ist die hehre Harmonie der Sphären,
Die Tag und Nacht erklingt ohn' Unterlaß —
Nur daß Erschaffne nicht sie können hören.
Ihr Zauberklang entzündet Blum' und Gras;
Doch wir vergingen in des Wohllauts Meeren —
Es hat ein sterblich Ohr dafür kein Maß —
Wenn wir die Harmonie vernehmen sollten,
Wie selig Sphären über Sphären rollten.

Es birgt der Grund von jedem Erdendinge
Das Wort, womit sein Schöpfer es erruft;
Und wenn es an den todten Stein erginge,
So ging er auf in Würz' und Blumenduft.
Und, spräch' es zu der Ros' am Strauche: „Singe!“
So flög' auch sie als Vogel durch die Luft,
Und ständ' in jenem Land, mit Wonnebeben,
Wo Berg' im Himmelsecho Antwort geben.

Denn alle Wissenschaft, wonach wir trachten,
Ist Wiederbringung unsres Ursprungs nur.
Das ist das Himmelreich, wonach wir schmachten,
Das ist das Seufzen aller Creatur.
Die Engel, die durch uns in Stein erwachten,
Sind Kinder einer Paradieses-Flur;
Und könnt' ich an des Morgenrothes Strahlen
Die Ros' erschaffen, würd' ich sie wol mahlen?

Wer für die Blumen dieses Wort gefunden,
Das jeder Cherub, außer Gott, vergaß,
Der könnt' auch wohl des Ueberganges Stunden,
Dem Bruder, der in Laub und Blumen saß,
Verkürzen, wenn zur Hälft' er schon entbunden,
Sein Gleichniß spiegelt im krystallnen Naß;
Wol könnt' ein Engel dann auf höh'ren Schwingen
Ihm zarte Hülsen der Entwicklung bringen.

Denn eine Stund' ist da; — darin empfindet
Sogar der todtgeglaubte Rosenstrauch,
Wenn sich der Puls der Lieb' in ihm entzündet
Zu würz'gem Rosen=, Licht= und Wolkenrauch,
Wo Alles im Krystall zuletzt verschwindet.
Der Rosenschöpfung Stund' ist dieses auch.
Das wär' die Stund' auch, um zu höhern Stufen
Den Rosenengel in ihr abzurufen.

Zu einem Magus, der die Blum' erzielte,
In seiner Werkstatt, der am alten Meer
Mit himmlisch tönenden Krystallen spielte,
Der Gläser stellt', als Vögel um sich her,
Dem, weil er ahndend jedes Ding erfühlte,
Auch Vogel, Pflanz' und Blume gab Gehör,
Kam einst ein fromm einfältig Kind gegangen,
So hohe Wissenschaft auch zu erlangen.

Und wie's der Gläser eins vom Tisch genommen,
Das Schmetterlingsstaub faßte, war indeß
Durch einen Zufall plötzlich es gekommen,
Daß nun zerbrach das kostbare Gefäß.
Des Magus Zürnen mochte wenig frommen;
Das Kind, als ob es sich im Spiel vergäß',
Trieb's doch so lang, bis noch ein Glas zerrollte,
Woraus ein künft'ger Welttheil werden sollte.

Nun übernahm der Zorn den guten Alten;
Er sprach zum Kind, mit hochentflammtem Blick:
„Wenn du die Gläser nicht vermagst zu halten,
So bliebst du besser ganz davon zurück,
Als daß du mir das Inn're der Gestalten
Verstörst mit solchem kind'schen Ungeschick!
Denn was Krystallen ich hab eingeschrieben,
Ist jedem Aug' ein Räthsel noch geblieben.

Es ist das Licht des himmlischen Verstandes,
Nicht das, was euern blöden Augen nützt!
Hier die zwei Körner glühend heißen Sandes —
Weißt du, daß Afrika darinnen blitzt?
Am Mantel meines faltigen Gewandes
Die Tropfen, die so thöricht du verspritzt —
Weißt du — hier funkelte das Aug' des Alten —
Daß sie das mittelländ'sche Meer enthalten?"

Da sprach das Kind: „Wol möcht' ich dich befragen,
Wo denn das Meer zu meinen Füßen rinnt?
Denn, hab' ich ein Paar Gläser auch zerschlagen,
So bin ich darum doch nicht gänzlich blind.
So wenig mir einleuchtet durch dein Sagen,
Daß dies vom Schmetterling hier Flügel sind,
So wenig glaub' ich, daß zu meinen Füßen
Hier eines Welttheils Länder sollen fließen!

Da nahm, das Kind von dannen zu verjagen,
Der alte Magus seinen Stab geschwind. —
Und also geht es noch in unsern Tagen:
Nur Gottes Auge sieht, der Mensch ist blind.
Wie sollten wir das höh're Licht vertragen?
In Wissenschaften ist der Mensch dies Kind.
Ach! möchte, was es nicht vermag zu fassen,
Das Kind nur auch zu höhnen unterlassen!

Viel sind der Zaubernetz' in allen Reichen;
Sie locken aus dem himmlischen Azur
Die goldnen Lichter, welch' im Fall erbleichen.
Das sind im Zeichenbuche der Natur
Die Blumenzirkel und die Vogelzeichen;
So daß den Engeln gänzlich widerfuhr,
Was Vögelein, die lustig flatternd schweben,
Wenn sie am Vogelleim gefangen kleben.

Wie sich der Stoff in Linien verkläre,
Das ist der Unterschied im Wesengrund.
Das Haupt ein Dreieck, oder eine Sphäre,
Ein offner, oder ein geschloßner Mund;
Der Mensch, das Wild, Delphin und Hay und Störe,
Der Seehund, wie des festen Landes Hund —
Verzaubert stehn in solchen Signaturen
Die höhern und die niedern Kreaturen.

Denkt euch verschiedene Planetensäle,
Wo jedes Ding zu seinem Kreis sich hält,
Die Vogelseele zu der Vogelseele,
Der Fisch zum Fisch, der Mensch zur Menschenwelt!
Wie wollt ihr, daß der Fisch die Luft erwähle,
Da nur sein Wasserzirkel ihm gefällt?
Er schwimmt sogleich zu seinem Kreis zurücke.
Die Neigungen bestimmen die Geschicke.

Wenn niedre Neigung auf die blut'ge Fährte
Des abgejagten Hirsches dich erhitzt,
Daß kaum der Waldgesell, der ihm gehörte,
Zu seiner Seite so dem Jäger nützt:
Wie wähnst du, wenn dein Gotttheil sich verklärte,
Daß es sogleich im Rang der Engel sitzt?
Das Thier verschmäht gewiß die Engelkronen;
Der Gott, dem es gedient, nur kann ihm lohnen.

Von seines Sterntags abgelaufnem Walten
Erzählt der eingezauberte Granit.
Ach! was wir stolz für Weltgeschichte halten,
Verklingt in diesem hohen Himmelslied.
Eh sich am Erdball Ros' und Mensch entfalten,
Ist schon im unbegrenzten Sterngebiet
Für reicher noch begabte, höh're Wesen
Ein Sternentag, ein Sternenjahr gewesen.

Im Ranken jeder Staud' erklingt ein Amen;
Gras, Laub und Blum' ist ein Gebet zu Gott.
Es rufen alle Pflanzen, alle Samen
Zu ihm empor aus tiefster Erdennoth;
Denn aller Kreatur vergeßne Namen
Schrieb eines Engels Hand ins Morgenroth,
Und ewig ist der Schmerz, daß wir, geboren,
Die Schlüssel dieses Himmelreichs verloren.

Vergebens wollt ihr meiner Lieb' entfliehen,
Ihr Engel, welche diese Welt erbaut!
Ich halt' euch fest mit sehnendem Bemühen,
Ich drück' euch an dies Herz, wie eine Braut.
Des Wassers Spiel, des Himmels Melodien,
Der Blumen Schmelz, der Vögel muntrer Laut,
Der Scherz, der mir verkürzt die Erdenstunden,
Das Ew'ge hab' ich fromm in ihm gefunden.

Und du, des Urlichts zweifelhaftes Tagen,
Das bald, wie ein zerfließend Nebelbild,
Von unsichtbaren Händen eingeschlagen,
Dem Mittelpunct der schwarzen Erd' entquillt,
Bald wieder bis zur Sonn' emporgetragen,
Ein plötzlich Licht aus seinem Schooß enthüllt,
Daß selbst die Stern' am Pol davor erbleichen —
Wo, als im Himmel, find' ich Deines gleichen?

Gebunden durch die dunkeln Erdenmächte,
Was klagst du, daß kein Wunder mehr geschah?
Das sind vom Cherub ja die alten Rechte:
Was er gewünscht, das steht auch vor ihm da.
Es fliegt ein Engel durch die Grabesnächte;
Er rührt die Todten an; die Stund' ist nah;
Er spricht: Wen suchst du? Laß doch ab mit Weinen!
Und störe nicht mein wechselndes Erscheinen!

Die ew'ge Seel', in der wir All' uns fühlen,
Sie, welcher Bach und Fluß ein Schlaflied weint,
Mit deren grünem Haar die Winde spielen,
Die Sonn' und Mond in ihrem Bett bescheint,
Sie einzig ist's, das All und Eins in Vielen,
Das selig uns im Tod mit sich vereint;
Die Mutter, der, bei Sturm und Blitz und Regen,
Wir in den Schooß uns, einzuschlummern, legen.

Aus Osten flammt das Licht der Völkersage
Des Gottes, der gekommen in die Zeit.
Drum trauert' an Osiris Sarkophage
Einst Isis voll herztiefer Traurigkeit:
Kein Berg und Fluß, wo sie nach ihm nicht frage,
Sie sucht ihn in der Wellen Dunkelheit;
Da wähnt sie von den feindlichen Gestalten
Der Nephthys und des Typhon ihn gehalten.

Der böse Typhon hat, mit tückschem Streiche,
Osiris lichtgewalt'gen Leib zerstückt,
Und manches Thier erwächst aus seiner Leiche,
Das tückisch hängt den Kopf, und erdwärts blickt;
Doch einst umarmt im höhern Sonnenreiche
Osiris seine Gattin hoch entzückt.
Dann wird kein Schwert zu Brudermord sich schärfen,
Kein Leib am Erdball Schatten fürder werfen.

Licht herrschet einzig dann auf Berg und Thale. —
Nun aber hört sie mit Verwunderung,
Weil sie den Nil beschiffet, vom Gemahle
Und seiner plötzlichen Verwandelung:
Gestorben — ward, im ersten Sonnenstrahle,
Sein Leib, als Baum, am Ufer wieder jung,
Vom Könige von Byblus abgehauen,
Der im Palast als Säul' ihn läßt verbauen.

Indeß verkünden auch die andern Zeichen
Osiris Leib, der, wassereingehüllt,
An Nephthys kaltem Busen mußt' erbleichen;
Das zeigt der Lotosblume Sonnenbild,
Das ihr entgegenschwimmt aus Wasserreichen,
Anubis auch, das seltsame Gebild,
Die Frucht von einem sinnverworrnen Bunde,
Der Seelennebel zwischen Mensch und Hunde.

Doch Isis zog es mächtig zu der Säule
Nach Byblus hin, die den Osiris barg,
Sie stürmte zum Palast mit Göttereile.
Dort hüllt die Säule doch das Licht nur karg
In des gefällten Baums unedlem Theile;
Es glänzt und funkelt selber durch den Sarg;
Das Holz genetzt mit heil'ger Thränenflamme,
Weilt im Palast die Göttin nun als Amme.

Es war ein holdes Kind, was Isis säugte;
Doch schöpfte Byblus Königin Verdacht,
Als eine Schwalb' in Flammen ihr sich zeigte,
Die um den Säugling flog in dunkler Nacht.
Nun wußt' Astarte, wem sie Obdach reichte;
Doch Isis floh und ließ nicht aus der Acht,
Das holde Königskind in ihren Händen,
Die Säul' aus dem Palast auch zu entwenden.

Auf einem Berg, wo Niemand sie entdeckte,
Erschloß die Säule sich, und als im Traum
Zeigt sich der eben Wiederauferweckte;
Sein Athem ging, als lebt' er noch im Baum.
Als sie mit tausend Küssen ihn bedeckte,
Durchdrang ihr Schrei so weit den Himmelsraum,
Daß Byblus Königskind — es stand daneben —
Sogleich den Geist vor Schrecken aufgegeben.

So weilt sie, bis am Blau der Himmelsveste
Der Abendstern, der lang ersehnte, lacht;
Da sucht sie klug die heißgeliebten Reste
Zu bergen Typhons unterird'scher Macht;
Wol spüren dessen hungrig wilde Gäste
Nach abgelegter edler Geistertracht,
Um sich darin, auf Berg und Wald und Haiden,
Als Wolf, Hyän' und Tiger zu verkleiden.

Und als sie des Gesteins zum Sarkophagen,
Der den entseelten Leib bedecken soll,
Mit eigner Hand zusammen viel getragen,
Begräbt sie schweigend ihn und trauervoll.
So blieb der Gottgebrauch aus alten Tagen.
Die Stein' auf Gräbern sind ein Thränenzoll,
Sind Engel, die um Abgeschied'ne sitzen,
Die Asche vor Entheiligung zu schützen.

Das ist die Sage, die auf heil'gen Schwellen
Dem Schüler aus des Priesters Munde tönt;
Bald weilt sein Angesicht auf Berg und Quellen,
Von heil'gen Urlichts Strahlenkranz gekrönt;
Bald grüßt es den Verschlag von Heerd und Ställen,
Des dunkle Wölbung Licht und Luft verhöhnt,
Die Wanderung des Urlichts anzudeuten,
Des Zugs, den Isis und Osiris leiten.

Das ist das Lied auch, das, aus Orpheus Leier,
Aus Sais Hallen uns so süß erschreckt:
„Ich Isis, unerforscht, ich, deren Schleier
Kein Sterblicher noch jemals aufgedeckt,
Ich bin das Meer und auch zugleich das Feuer,
Ich bin es, die von Todten auferweckt,
Bin Mutter aller Kreatur und Amme,
Des Lebens Blum' entlodert meinem Stamme!"

Noch schön're Kund' enthüllen uns Bramanen
Von dieses Lebens Wunderlabyrinth.
Ihr Chrisna *) schwimmet in Gestalt von Schwanen,
Er leuchtet im Krystall, er rauscht im Wind;
Und so begrüßen sie, mit frommem Ahnen,
In jeder Blum' ein zartes Himmelskind;
Im angerührten duft'gen Lilienstengel
Küßt sie ein heilig eingeborner Engel.

---

*) Oder Wischnu, der Gott aller zeitlichen Verwandlungen. Denn die Indier glauben nicht bloß an Mensch=, sondern auch an Blumen=, Vogel=, ja sogar an Steinwerdungen. Alles aber, durch die Kraft des belebenden Wortes, welches eben darum in ihren Religionsbüchern auch Oum, oder das Wort Gottes genannt wird, weil Oum das erste Wort war, womit Gott das Schweigen der Ewigkeit unterbrach, worauf alsdann die Schöpfung ihren Anfang nahm.

Das ist Bramatma, der dem Licht entsagte,
Dem Zustand ungetrübter Seligkeit.
Denn, was auf's Meer sich der Erscheinung wagte,
Was Wischnu wird genannt im Erdenkleid,
Was schauderte, was seufzt' und weint' und klagte,
Das kämpfet mit Bedingungen der Zeit:
Die Lehr' ist alt, uralt wie Brama's Orden,
Daß Chrisna, Gottes Sohn, ist Mensch geworden.

Drum, sehnst du dich, Bramatma gleich zu werden,
Vereine dich mit ihm in Licht und Schall,
Such' ihn in Wasser, Vogel, Luft und Heerden,
Vergiß dein Ich, ermuth'ge dich zum All!
Dann täuscht Erscheinung nimmer dich auf Erden,
Und du begegnest Engeln auch im Fall.
Denn Chrisna und Bramatma kann nichts scheiden;
Erkenne dich, so bist du Eins mit beiden.

Als einst am Indus ein Bramin die Pfade,
Wo er des Abends oft zu beten ging,
Auch eines Tags besucht' an dem Gestade,
Da war's, als ob ein Zauber ihn umfing.
Denn ein Palast, mit prächt'ger Balustrade,
Stand vor ihm da, mit goldnem Pfortenring,
Und wie von eines Glockenhammers Schlägen,
Drang hehr ein Feiergruß ihm draus entgegen.

Den Tönen folgend, die so fromm ihn laden,
Eröffnet ihm der Zufall ein Gemach;
Hier sah' er muntre Fisch' in Teichen baden,
Und Wasservögel schrien ihm flatternd nach.
Was Seltsames von Muscheln an Gestaden
Das Meer gehegt und Well' und Fluß und Bach,
Auf seinem unermeßlich breiten Rücken,
Das Alles konnt' er staunend hier erblicken.

Und mitten unter Robben, die auf Klippen
Des Schlafs gepflegt, im warmen Sonnenschein;
Lag auch ein Jüngling, rosenroth von Lippen;
Es schien ein Engel mehr als Mensch zu seyn.
Er schlummert, ungewarnet von Gerippen,
So ihn umlagern auf dem Felsgestein.
Es war, als ob die schallend laute Küste
Des Meer's ein Wiegenlied ihm rauschen müßte.

Der gute Greis nun, als er ihn zu wecken,
Dreimal vergeblich den Versuch gemacht,
Begab sich weiter, wo mit hohen Decken
Ein zweiter Saal ihn lockt, mit seltner Pracht.
Hier duftet süß ein Wald von Blumenhecken;
Doch, mitten in des Wohlgeruches Nacht
Schlief wiederum ein holder Jüngling, schöner,
Allein noch unerwecklicher, als jener. —

Der Alte schied von diesem Blumenreiche,
Nachdem die Schläf' er sich mit Mohn bekränzt.
Im dritten Saal auch fand er ganz das Gleiche,
Nur daß Krystall die Blumen hier ergänzt.
In weißem Marmor lag die schönste Leiche,
Von Sonne, Mond und Stern im Schlaf umglänzt;
Der Alte sah' es wohl, aus diesen Steinen —
Wer hoffte je den Schlaf hinwegzuweinen?

Drum eilt' er zu dem vierten Saal mit Schauern —
Und wiederum die nämliche Gestalt!
Nur daß den Schläfer hier mit stillem Trauern
Umzwitschert noch ein ganzer Vogelwald —
„Ach ew'ge Nacht! wie lange willst du dauern?"
So seufzte der Bramin, und alsobald
Stand er, mit diesem inhaltschweren Worte,
Vor des Palastes aufgeschloßner Pforte.

Und vom Palast geleitet eine Brücke
Den Wanderer hinaus auf Feld und Flur:
Von dannen abgewendet seine Blicke,
Gewahrt' er vom Palaste keine Spur;
Nur jene still erhabnen Meisterstücke,
Die ewigen vier Reiche der Natur,
Sie dufteten, mit unerschöpftem Segen,
Im Morgenglanze seinem Aug' entgegen.

Und als er weiter kam auf seinem Zuge
Bis wo ein Bach in Blumen sich verstrickt,
Geschah' es, daß mit frommem Engelzuge
Sein Angesicht im Spiegel er erblickt.
Er zweifelt, ob mit gaukelndem Betruge
Ihn seine Phantasie vielleicht berückt:
Er ist der Todte selbst der Ungenannte,
Der Wischnu, der im Licht sich selbst erkannte,

Dieselbe Sage, nur in andern Tönen,
Verkündet auch das heil'ge Zendavest.
Das Urlicht ist der Vater alles Schönen,
Das seine Fervars auf die Erd' entläßt.
Das ist der Feuerdienst von Schivas Söhnen,
Den sie begehn am heil'gen Sonnenfest;
Die Jungfrau stirbt, die sich am Licht vergangen,
Die schnöd' in ihren Schooß es eingefangen.

Die Fervars schwebten längst, als heil'ge Blitze,
Wie Zoroaster lehrt, um Gottes Thron,
Bis sie, herabgelockt zum Erdensitze,
Des Vaters heil'gem Feuermeer entflohn.
Hier ist es nun, wo sie mit Engelwitze
Ihr Ebenbild versucht im ird'schen Thon,
Bis sie das Reich des Arimasp zerstören
Und, Licht zum Urlicht, siegend wiederkehren.

Auch zu den Griechen kam die sel'ge Kunde.
Zwei Schäfer waren da, die gruben Gold.
Der Eine holt's hervor aus tiefstem Grunde,
Der Zweite war den Schätzen gar zu hold,
Und, trotz der Klag' aus seines Bruders Munde,
Der aus der Grube gern zurück gewollt,
Stieß er ihn fort, und ging auf lust'gen Pfaden
Allein davon, mit seinem Gold beladen.

Da ächzt der Schäfer in der Gruft so bange,
Und ritzt sich vor Verzweifelung die Brust;
Die Spur des Bluts, nach Sonnenuntergange,
Verfolgt' ein Himmelsaar mit trunkner Lust;
Der trinkt und saugt nun an der Gruft so lange,
Bis, süßer Doppelbeute sich bewußt,
Den eignen Durst mit Jenes Blut er tränkte,
Und ihm zugleich so Licht als Freiheit schenkte.

Viel sind der Sterne, so die Nacht verklären.
Bei Tag, mit abgelegtem Feuerschein,
Umwandeln sie die Städt', und was sie hören,
Das tragen sie frisch ins Gedenkbuch ein;
Und wenn sie nun des Abends wiederkehren,
Umglänzen sie des Vaters Thron in Reih'n,
Ihm die verborgnen Thaten aller Seelen,
Die guten und die bösen, zu erzählen.

Das ist der Flug der heil'gen Silberbienen,
Der zu dem goldnen Wasser niederschwärmt,
Das, von den Seelchen kaum gekostet, ihnen
Mit ird'schen Theilen ganz das Blut durchwärmt;
Nun müssen sie dem niedern Leben dienen,
Das auf dem Markt und in den Städten lärmt,
Von des Planetenlaufes Berg und Flüssen
Zu ew'gen Taumelkreisen fortgerissen.

Sie büßen, angethan mit Erdgebeinen,
Des ird'schen Blut's berauschend schweren Dunst.
Das Licht versucht zwar noch sie zu durchscheinen;
Doch bald verlernt es seine Himmelskunst;
Die Augen müssen unaufhörlich weinen,
Von Sonn' und Mond erbettelnd sich die Gunst.
So gleichen sie am Meer des Pharus Leuchten,
Wenn wilde Wellen ihren Sitz erreichten *).

So lehrt uns Plato, dieser heil'ge Seher,
Der, wie ein Adler, hoch in Lüften schwebt;
Wol ist ihm jene Welt, als diese, näher;
Der Thau des Himmels ist, wovon er lebt;
Kaum hört er das Geschrei der Dohlen, Häher,
Und was im niedern Horst dort unten webt;
Er will dem Erdball Himmelskunde bringen,
Und dann sich plötzlich wieder aufwärts schwingen.

*) im Timäus.

Der Mensch, von Erdendunkel trüb umnachtet,
Vergißt hienieden seinen Ursprung fast;
Gleich einer Blum' am Wege, die verschmachtet,
So welkt er hin, unkenntlich und verblaßt.
Gott aber, der im Urlicht uns betrachtet,
Ja der uns liebt, wo wir uns selbst gehaßt,
Schaut noch in Zeitlichkeit das ewig Schöne,
Und rettet so den Adel seiner Söhne.

Zwei Maler kamen einst zu einem Flusse,
Der Eine war kaum zwanzig Sommer alt.
Er sprach: „Mir träumt von einem Engelkusse,
An welchem aufgeblüht ein Rosenwald.
Es hindert an dem himmlischen Genusse
Ein Nebel nur; doch ahnd' ich die Gestalt:
Sie zeigt verkehrt sich in des Flusses Schooße.
Komm, malen wir im Himmelsglanz die Rose! —

Der zweite Maler, stolz und welterfahren,
Und in den Zeichenkünsten hochgelehrt,
Sprach drauf zu dem, der schön und jung an Jahren:
„Das Bild im Fluß ist keineswegs verkehrt!
Mein Pinsel soll es treulich aufbewahren;
Wol dünkt sein Inhalt mich beschreibungswerth;
Doch um es ganz nach Würden zu beschreiben:
So muß die Ros' im Bild verkehrt auch bleiben."

„Du lässest von dem Flusse dich betrügen"
Nahm hier der Jüngling feuriger das Wort:
„Es sind die Wellen, die uns so belügen;
Hier ist der Schein, das ew'ge Wesen dort!
Die Ros' am Ufer muß dein Geist erfliegen;
Das ist des Lichts ursprünglicher Accord;
Was unsern Augen hier entgegen lachte,
Ist ja die Rose nicht, wie Gott sie dachte."

„So male du dein eignes Traumgesichte!"
Fiel ihm der Alte drauf mit Lächeln ein:
„Ich male Rosen, male du Gedichte!
Ich mag nicht klüger als mein Vorbild seyn.
Wenn ich der Ros' im Fluß den Zoll entrichte,
So glaub' ich, trügt mich wol kein eitler Schein." —
Indem sie noch so mit einander streiten,
Verzog der Nebel sich auf beiden Seiten.

Und herrlich stand in heiterm Jugendprangen,
Vor ihnen aufgeblüht ein Rosenwald.
Nun sah der Alte, mit verschämten Wangen,
Wie schnöd' er sich verging an der Gestalt.
Dem Jüngling aber, welchem vor Verlangen
Das Herz in seinem Busen überwallt,
Umkränzten ungesehn Uranionen
Die Scheitel leis mit duft'gen Rosenkronen.

Wir nennen Leben eines Tags Erscheinen,
Den wir erkauft um bittern Todessold;
Wir reden wahr, wo wir zu lügen meinen,
Wir lügen oft, wo Wahrheit wir gewollt.
Wir lachen thöricht, wo wir sollten weinen,
Und weinen, wo wir lachen nur gesollt.
So scheinen uns die Ding' auch zu veralten,
Wenn sie zu ew'ger Jugend sich entfalten.

Denn einzig jenseits kann die Wahrheit wohnen
Von Allem, was das Auge hier erblickt.
Dort sind die seligen Uranionen,
Mit Himmelsperlen ist die Stadt geschmückt.
Dort wandelt, abgelegt die Feuerkronen,
Was sein Geschlecht auf Erden abgedrückt,
Fisch, Vogel, Blumen, Menschen, Thier und Pflanze,
In unvergänglich ewig heiterm Glanze.

Dort ist das Vorbild von der künft'gen Rose,
Dort auch des künft'gen Vogels Lied im Ei,
Des Wasserelements Metamorphose,
Die unerhört verwegne Zauberei,
Die Licht und Luft, aus dunkelm Erdenschooße,
In Blumenduft verwandelt und Geschrei,
Und die den muntern Fisch mit seinen Flossen
In den Krystall des Samens eingeschlossen.

Wie wenn ein Fluß, auf seinem Weg zur Küste,
Von einem Berg, wo Rosen ihn geschmückt,
Zu einem Thal heruntersteigen müßte,
Wo nichts, als Dorn und Distel ihn umnickt,
Und er nun plötzlich, mitten in der Wüste,
Sein altes Ufer, als im Traum, erblickt,
Wo zwischen unbepflanzten, nackten Steinen
Die ersten Phantasien ihm erscheinen,

So daß, vom lieblichen Gesicht betrogen,
Ihn überschwebt' ein holder Rosentraum:
So ist, auf dieses Zeitenflusses Wogen,
Die Reis' uns angesagt im Aetherraum.
Zu fernen Ufern sind wir ausgezogen,
Wo uns erblüht der nie geseh'ne Baum.
Da brechen wir, im holden Rosenlichte,
Der himmlischen Erinn'rung Zauberfrüchte.

Wie ahnte wol von Monden und Planeten
Dein Geist die unerforschte Wunderwelt,
Wärst du nicht selbst, was Sonnen und Kometen,
Gewaltig in ihr Centrum hingestellt?
Gedanke, mit des Morgenlichts Erröthen,
Der in der Erdennacht den Geist erhellt?
Das sind die Rosen von den Himmelshügeln,
Die sich im Strom der Zeiten wiederspiegeln.

Klagwerthe Psyche, lichtberaubte Seele,
Wie bist du dem Gefangnen doch so gleich! *)
Er sitzt in einer dunkeln Kerkerhöhle:
Da zieht ein trauervolles Schattenreich,
Bei seines Lämpchens kümmerlichem Oele,
An seiner Wand vorüber matt und bleich;
Zuweilen kommen Vögel, die mit Trauern
Ihr Bild entwerfen an des Kerkers Mauern.

Doch wie die Schatten ihm vorüberfliegen,
Wie Sonn' und Mond ihm in die Augen fällt,
Da ahndet ihm von seligem Vergnügen,
Von einer vorenthaltnen Götterwelt.
Nicht länger will er so gefesselt liegen;
Sein Geist verlangt nach Wies' und Wald und Feld;
So wendet er das Haupt, und so erblicket
Er das, was ihn bisher als Traum entzücket.

Der Vögel muntres Lied im grünen Laube,
Des Waldes duftig eingefaßter Kranz,
Die angeglühte, sonnenrothe Traube,
Der Sphären mystisch tief verschlungner Tanz —
Dies alles zeigt ihm nun sein frommer Glaube;
Und kaum vermag den überirdschen Glanz
Sein von dem Nebel trauriger Gestalten
Erblödet Aug' im Tagslicht auszuhalten.

---

*) Siehe die Republik.

So ist es Psychen, wenn, dem Aschenkruge
Zu höhern Regionen nun entrückt,
Fern von dem übertünchten Sinnentruge,
Der reizend ihre Kerkerwand geschmückt,
In einem unabsehlich langen Zuge
Sie nun verklärte Bilder selbst erblickt,
Die, auf des Urlichts rosenfarbnen Schwingen,
Sie plötzlich ihrer Heimath näher bringen.

Und willst du sie noch fördern auf der Reise,
So lege den Begierden Zügel an!
Denn Psyche fährt empor zum Sternenkreise
Auf einem feurig doppelten Gespann. *)
Das ein' ist schwarz, und spottet aller Gleise,
Das zweit' ist fromm, und weißer als ein Schwan.
Darum, je höher du den Flug erhoben,
Je weniger laß die Begierden toben!

Sonst stürzt dich, schon begrüßt vom Harfenschalle,
Im Vorgeschmack von künft'gem Himmelsglück,
Das schwarze Roß, in traurig wildem Falle,
Zu deinem vor'gen Aufenthalt zurück;
Und dich befällt aufs Neu' am Erdenballe
Der Psychen unvermeidliches Geschick,
Die, wie gebannt, von einem Kreis zum andern,
Im Zaubernetz von Blum' und Vögeln wandern.

---

*) Ebenfalls im Phädrus.

Gleich edlen Spruch, aus seines Meisters Munde,
Der Lieb' und Duldung aller Wesen lehrt,
Bringt Pathmos heil'ger Seher uns zur Kunde.
So ruft er ganz von Liebesgluth verklärt:
„Als Mensch erschien uns Gott im neuen Bunde.
Wer sich zu dieser Sendung nicht bekehrt,
In dessen Haus geht nimmer, ihn zu grüßen,
Und schüttelt ab den Staub von euern Füßen!"

Daß Gottes Sohn in diese Welt gekommen,
Das ist der ächten Liebe Fundament;
Daß Knechtsgestalt er willig angenommen,
Das ist, wovon auch Paulus ganz entbrennt.
Und nicht nur uns soll dies zu Gute kommen:
Das Seufzen aller Kreatur bekennt,
Daß keiner von den armen Erdgenossen
Von diesem Gnadenwerk sei ausgeschlossen.

Erbarmen mit gefallner Welten Leiden
Ist auferlegte hohe Christenpflicht.
Drum kann in Wald und Flur kein Herz verscheiden,
Daß nicht zugleich auch unser Herz mit bricht.
Wol sind die Kinder Gottes zu beneiden;
Sie führt das eingeborne, höh're Licht;
Doch göttliches Erbarmen ist ohn' Ende.
Wo ist, der sagt, daß Gott von ihm sich wende?

Drum wuchs auch das Erbarmen für die Brüder
In Paulus Brust zu solchem Uebermaß,
Daß er, befreit vom Dienst der ird'schen Glieder,
Sein Leibes — ja sein Seelen-Ich vergaß.
Erbarmt sein Gott nur Israels sich wieder,
So will er gern — o freudig edler Haß!
O Wort des Glaubens, unverständlich Vielen! —
Auf ewig sich von Gott verstoßen fühlen.

Wo Lieb' und Glaube so durchdringt die Herzen,
Zum Himmel so der Erdball sich vergißt;
Wo so der Mensch, mit tausend Liebeskerzen,
Das All im heißen Bruderkuß geküßt:
Da ist kein Tod, da schweigen alle Schmerzen.
Dann sind wir auferstanden schon mit Christ,
Wenn dieses Glaubenspfand getrost wir hegen,
Noch eh sie in das Leichentuch uns legen.

Voll dieses Glaubens seufzt' auch Katharine:
„O Kleinod ungestörter Seelenruh!
Kein Unterschied, der weiter mir erschiene!
Ich seh in dir, mein Gott, kein Ich, kein Du!
Nicht Lohn, nicht Straf' ist das, warum ich diene;
Mir ist die Höll' und auch der Himmel zu;
Ich knie erniedrigt nicht zu deinen Füßen —
In dir, mein Gott, heißt in mir selbst zerfließen!"

Und was ein andrer Glaubensheld geschrieben —
Was ist die stolze Weisheit dieser Welt?
Kann je sie Gott mit solcher Demuth lieben,
Als uns in diesen Worten ist gemeld't? —
„Ich muß in meinem Herzen mich betrüben,
Daß dem Allwissenden sich nichts verhält:
Könnt' ich nur einmal thun, was Gott nicht wüßte,
Damit er mir es nicht vergelten müßte!"

So flößt uns denn von allen Hauptgeboten
Das erst' und letzte Lieb' und Glauben ein.
Der Stern, der winkt im Schiffbruch dem Piloten:
„Daß alle Kreaturen im Verein
Nur Brüder sind von einem großen Todten"
Soll auch im Lebensmeer mein Leitstern seyn!
Es ist derselbe Stern, von dem wir lesen,
„Eh Abraham noch war, bin ich gewesen!"

Und als sie Stein' erhuben, ihn zu tödten,
Weil er sich lästernd nenne Gottes Kind,
Sprach er: „Es ist gesagt in den Propheten,
Daß selbst die Bösen Kinder Gottes sind.
So aber die, die nichts als Uebels thäten,
Des Rechts der Kindschaft nicht verlustig sind:
So gönnt auch mir des Sohnes Recht in Ruhe,
Der ich den Willen meines Vaters thue!"

O Zauberklang, aus himmlischen Accorden:
„Im Anfang war das Wort, das Wort bei Gott,
Gott aber ist, wie wir, auch Fleisch geworden!“
Das ist des Glaubens frühstes Morgenroth,
Das ist die Loosung vom Braminenorden,
Das ist vom Zendavest das Hauptgebot.
Mit diesem Kleinod, aus des Himmels Händen,
Womit die Welt begonnen, muß sie enden.

Der Erde Dunkel rollt zu meinen Füßen;
Die Sterne sind mein unverrücktes Ziel;
Es wollen Engel dieses All begrüßen
Im Wehn des Frühlings, in der Blumen Spiel.
Da knien, von Lieb' und Andacht hingerissen,
Aus allem Volk der gläub'gen Seelen viel,
Aegypter, Perser, Christ, aus Einem Munde
Laut offenbarend diese Himmelskunde:

„Daß Seelen, urerzeugt in höhern Sphären,
Ihr Ziel nicht finden in der Zeiten Grab;
Daß sie zur Heimath alle wiederkehren,
Zerbrochen ihren dunkeln Wanderstab.“
Wenn wird ein Engel meine Bitt' erhören?
Wenn nimmt er mir die dunkle Hüll' auch ab,
Daß ich, emporgetaucht aus diesem Meere,
Mich selbst in ihm erkennend wieder ehre?

3/06
R. Buchner
Buchbinderei
84098 Hohenthann

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Falk, Johann Daniel,

Falk's Liebe, Leben und Leiden in Gott

Altenburg 1817

P.o.germ. 345 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107929-5